

mitten drin



Kirche für die Menschen in der Stadt

 — Katholische
Innenstadt-
pfarrei Fulda
Kirche für die Menschen in der Stadt

1 – 2021

folll himmlisch





Liebe Leserinnen und Leser,

EIGENTLICH...

Dieses Wort gebrauchen wir seit einem Jahr inflationär häufiger in unserem Wortschatz, wenn wir erklären, wie etwas geplant war und wie es stattdessen nun umgesetzt wird.

Ebenso ergeht es uns im Redaktionsteam, denn **EIGENTLICH** war diese Ausgabe passend zum Hesttag geplant. Unter dem Motto „foll hessisch“ sollten sich viele tausend Menschen in unserer Stadt begegnen und miteinander feiern. Mit dem Titelthema „foll himmlisch“ wollten wir unseren Beitrag zu diesem Landesfest liefern.

EIGENTLICH passt das Thema aber auch ohne den diesjährigen Hesttag in unsere Zeit und in unsere Stadt! Daher möchten wir mit diesem Heft in vielen unterschiedlichen Statements und Berichten deutlich machen, was **EIGENTLICH** in dieser Coronazeit trotzdem Himmlisches in unserer Gemeinde erfahrbar war und ist! Außerdem warten viele interessante Artikel rund um das Thema Fastenzeit darauf, sich vielleicht einmal ganz neu diesem Thema zu stellen.

EIGENTLICH begehen wir jedes Jahr die Fastenzeit und das Osterfest im Privatem aber auch im großen Kreise der Gemeinde. Im letzten Jahr mussten viele gemeinschaftliche Feiern ausfallen. Wir haben aber auch erfahren, dass selbst ein Virus der Auferstehung Christi nichts anhaben kann.

Egal, wie es kommen wird, **EIGENTLICH** sind wir gut vorbereitet.

Für das Redaktionsteam

Larissa Herr, Gemeindereferentin

Gott ist nicht im Himmel

Gott ist im Himmel – und wir Menschen sind auf der Erde. So lautet die Regel seit alters her. Gott ist im Himmel zusammen mit den Engeln, die immerwährend voller Seligkeit das Halleluja für ihn singen. Im Himmel ist es schön und heiter, so erzählt man sich. Auf der Erde geht es hingegen nicht ganz so fröhlich zu. Hier ist manches schon ganz schön, aber man müht sich doch auch ab mit den Problemen des Klimawandels, dem Bekämpfen der Pandemie und mit Präsidenten, die an ihrer Macht kleben. Wir schlagen uns also mit irdischen Problemen herum. Ob die Himmlischen ahnen, was uns bewegt?

Dabei hat das Wort „Himmel“ im Deutschen dasselbe Problem wie „Schloss“: Die Mehrdeutigkeit des Wortes. Wenn ich ein Schloss kaufen will, gehe ich dann in den Eisenwarenladen oder zum Makler? Wenn ich Gott suche: In welchem Himmel sehe ich dann nach?

Gott ist nicht im Himmel.

Das hat sogar Juri Gagarin bestätigt, per Funkspruch, vom ersten bemannten Raumflug der Menschheit. Das ist auch gar kein Wunder. Er hat sich nämlich verflogen, war im falschen Himmel unterwegs. Diesen Himmel, in dem Gott **NICHT** ist, bezeichnen die Engländer sicherheitshalber mit einem extra Namen, damit ein Verfliegen bei den diversen Himmeln nicht vorkommt. Sky heißt dieser Himmel. Den Himmel Gottes findet man hier aber nicht. Auch nicht den siebenten Himmel, in dem man angekommen ist, wenn man sich einfach himmlisch fühlt. Auch die Wolke Nummer Sieben, auf der man schwerelos über dem gewichtigen Alltag schweben kann, sucht man hier vergebens. Hier, in diesem irdischen Himmel, gibt es nur Sonne, Wolken, Gewitter, Flugzeuge, Raketen und immer mehr Weltraumschrott. Gott jedenfalls wohnt nicht im Sky.

Der Himmel ist da, wo Gott ist.

Wo es einfach himmlisch ist. Heaven nennen die Engländer diesen Himmel. Hier ist sicher auch der siebente Himmel. Der Ort, an dem die Wolke Nummer Sieben schwebt. Nichts engt ein, nichts belastet die Seele, alles ist leicht, ja nahezu schwerelos. Es grünt, blüht und duftet wie im schönsten Frühling. Der Ort, wo Menschen sich daran freuen, dass das Leben himmlisch schön, einfach göttlich ist.

Der Himmel ist da, wo Gott ist.

Gott ist nicht im Himmel. Der Himmel ist da, wo Gott ist.

Sicher: Es gibt keinen Sky ohne den Heaven. Weswegen unsere deutsche Sprache gar nicht so falsch liegt damit, für alle Himmel nur einen Namen zu haben.

Nur vergisst ein Deutscher leichter, manchmal doppelt nachdenken zu müssen. Den Perspektivwechsel nicht zu vergessen. Den Wechsel der Perspektive, die Änderung der eigenen Blickrichtung, das muss man schon selbst in die Reihe bekommen. Sonst sieht man die anderen Himmel nicht, dann helfen auch keine eigenen Namen: Will man nicht nur Sky SEHEN, sondern Heaven ERLEBEN, muss man sich bewegen. Das kann einem niemand abnehmen. Den Menschen 40 Tage nach Ostern fiel das offensichtlich viel leichter als den meisten Menschen heute. Egal, wo man liest, ob in den Evangelien oder wie vorhin in der Apostelgeschichte: Als Jesus vor ihren Augen im Himmel verschwindet, gehen sie ganz einfach zur Tagesordnung über. Zur kirchlichen Tagesordnung. Weil Himmel überall nah und mächtig ist. Ähnlich dem einfachen Himmel. Man geht hinaus und streckt die Hand aus und kann ihn berühren, aber man kann ihn nie beherrschen. Gerade darum bleibt seine Faszination, seine Macht, seine Anziehungskraft. Überall auf der Welt und für alle. Die Macht des Himmels Gottes wird Menschen also immer und überall in seinen Bann ziehen. Und gerade dadurch wird der Gottes-Himmel alle zusammenführen: „damit sie alle eins seien“. Wie Vater und Sohn eins. Das ist der Himmel Gottes. Hier ist Gott. Hier ist alle Herrlichkeit, der König der Könige. Würde der auferstandene Jesus heute noch irgendwo in Jerusalem und Palästina herumlaufen, wäre er weit weg, für die meisten unerreichbar und innerlich fern. Nun aber ist er da, wo er hingehört. Dort, wohin jeder sich sehnt, der Gott schauen möchte. Dort, wo ihn jeder finden kann, der Gott sucht. Er sitzt zur Rechten Gottes. Ich möchte eine erzählen, eine der schönsten Himmelsgeschichten, die ich kenne.

In der versunkenen Welt des Ostjudentums gab es einen Rabbi, der überaus verehrt wurde. So heilig sei er, wurde gemunkelt, dass er am Sabbat höchstpersönlich in den Himmel führe. Es gab aber da in der Gemeinde einige Skeptiker, die das für Humbug hielten und gerne den Dingen auf ihren vernünftigen Grund gingen. Einer von ihnen schlich sich bei Sonnenuntergang, als der Sabbat begann, in das Haus des

Rabbi und versteckte sich unter dessen Bett. Höchst erstaunt war er über das, was am nächsten Morgen geschah. Ganz früh stand der Rabbi auf. Aus dem Schrank holte er den einfachen Kittel eines Bauern, zog ihn an, steckte sich ein Beil in den Gürtel, etwas Fleisch und Brot in die Taschen und warf sich einen leeren Sack über die Schulter. So stapfte er durch stillen Gassen bis in den Wald. Der Skeptiker, verborgen hinter Bäumen, immer hinterher. Der Rabbi fällte schließlich einen Baum, machte Kleinholz und warf es gebündelt in den Sack. Dann kam er zu einer ärmlichen Hütte, klopfte. „Bist du es?“ Die schwache Stimme einer alten Frau war zu hören. Und die Tür öffnete sich. Der Rabbi betrat die Hütte. Wenig später sah der Skeptiker den rauchenden Schornstein und durch ein Fenster konnte er den Rabbi erspähen, wie er Essen zubereitete und den Fußboden säuberte – dies alles am heiligen Sabbat-, sich dann ans Bett setzte und mit der Frau sprach, lachte und betete.

Dann ging es wieder zurück ins Städtchen.

Atemlos kommt unser Skeptiker zu seinen Freunden. „Na, erzähl, war er denn nun im Himmel?“ fragen sie. Die Antwort, die er gibt, ist zu einem geflügelten Wort im Judentum geworden. „Ja“, antwortet er, „ja, und noch ein Stück höher“.

Der Himmel, von dem diese Geschichte erzählt, geschieht zwischen zwei Menschen. Dieser Himmel hat etwas damit zu tun, dass einer tief hinabsteigt ins Leben. Um der Liebe willen setzt er sich über alle Sabbatgesetze hinweg. Das erinnert ja auch an Jesus, der den Glanz, die Weite und die Großzügigkeit des Himmels tief nach unten zu den Menschen bringen wollte.

Der Himmel also, in dem Jesus zuhause ist, ist in unserem Leben. In unserer Würde, in unserer Freiheit, in unserer Herzenswärme, in dem in uns, was aufatmet.

Stefan Buß, Stadtpfarrer

Was ist für dich Himmel und wo fühlst du dich

Stimmen aus unserer Gemeinde ...

Für mich ist Himmel hier und jetzt: Wenn Gott mir durch das Bußsakrament meine Sünden vergibt und mich, mit einem völlig neuen, weißen Blatt Papier entlässt.

Dem Himmel besonders nahe fühle ich mich: wenn ich absichtslos und selbstvergessen, die Augen weit geöffnet, nur die Ausrufe „Oh! Ah! Was schön! Herrlich! Wahnsinn!“ und das grenzenlos, ewig lang ausspreche und ausrufe. So muss es im Himmel sein: schauen, schauen und immer nur schauen!!!

*Sr. Maria Weber, 61 Jahre alt,
Vinzentinerin im Mutterhaus Fulda.*

Der Himmel ist für mich Beständigkeit und Unendlichkeit.

Egal in welchem Alter, welcher persönlichen Situation, an welchem Ort ... Egal wie sehr sich die Welt oder mein Leben veränderte: Der Himmel hat immer Bestand.

Wenn ich ganz alleine und bei mir bin, genieße ich den Blick in den blauen Himmel, mit seinen Wolkenbildern. Ganz nah und „foll himmlisch“ fühle ich mich, wenn ich die unendliche Weite des Nachthimmels mit den leuchtenden Sternen genießen kann.

Andrea Marzulla (52)

Besonders fühle und finde ich den Himmel, wenn ich meinen Rosenkranz bete, ich empfinde den Rosenkranz als Leiter zum Himmel – dem Himmel so nah! Manchmal sind es aber auch Orte – oder ein schöner, warmer Sonnenuntergang, manchmal auch ein Sonnenstrahl, der mich manchmal so positiv an Himmlisches und Göttliches denken lässt. Der Himmel ist für mich ein Ort, an dem wir uns alle wiedersehen werden.

Peter Miosga (48)

Dem Himmel besonders nahe fühle ich mich an einem sonnigen Tag auf der Terrasse bei meiner Schwester und meinem Schwager in Plön, bei einer guten Tasse Kaffee, viel herzhaftem lachen und einem Gespräch von alten Zeiten und über Gott und die Welt!

Margot Rausch-Eckert (66)

Was ist für Dich der Himmel?

Gott, Logos, Seine Herrlichkeit, Ewigkeit, Weisheit, Liebe, Barmherzigkeit, Frieden, Ruhe, Geborgenheit, Licht, Freude, Glück, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung, Vertrauen, Wahrheit, Klarheit, Reinheit, ...

Sieg über das Böse, ALLE Menschen sind gleich, bei Gott sein, Lob Gottes, Wunder, Gemeinschaft, Vergebung, Errettung, gute Nachrichten, Trost, keine Trauer, Zuversicht

Wo fühlst Du Dich dem Himmel besonders nahe?

Besuch der Hl. Messe, sakramentale Anbetung, Sakrament der Versöhnung, Gebet, Ruhen in Gottes Hand, Exerzitien, Lobpreisgottesdienste, Hören von Glaubenszeugnissen, Wortgottesdienstfeier im Seniorenheim, Trost geben und empfangen, Beisammensein mit meiner Familie, Gespräch mit einem lieben Menschen, Angenommen sein, Treffen mit Gleichgesinnten, ...

Bei Betrachtung der Schöpfung: Regenbogen, Kraft der Natur, Berge, Meer, ...

Bei Ausritten oder Wanderungen durch Wald und Feld.

Susanne Berg, 64 Jahre

Wir fühlen uns in den Alpen dem Himmel besonders nahe.

Von dort oben scheinen die Menschen mit ihren Problemen so klein. Man bekommt eine Ahnung von der Größe und Schönheit der Schöpfung und den wirklich wichtigen Dingen im Leben.

Ilona und Michael, zusammen 85

Aufrichtige, herzliche ungekünstelte Menschen, den aufgehenden Mond in seiner wunderschönen Größe. Da fehlt nur noch ein Laternenstab am Himmel und eine Seele die ihn hält.

... oben auf der Milseburg stehen, der Wunsch sich zu erheben und wie ein Vogel über die Wälder zu gleiten. Und die unsagbar schönen Sonnenuntergänge ... da bin ich dem Himmel doch sehr nahe.

Marlene Fechner (61)

dem Himmel besonders nahe?

Für mich ist Himmel, wenn ich mich mit lieben Menschen, sei es Familie, Freunde, Gemeindemitgliedern oder Kollegen, treffen kann und mit ihnen schöne Zeit verbringen kann. Die Zeit ist schön, wenn sie von gegenseitigem Respekt, Zuneigung, Freude und Nächstenliebe getragen ist. Und genau bei diesen Begegnungen spüre ich die Liebe Gottes und fühle mich dem Himmel besonders nah. Der Ort ist hierbei nicht entscheidend: es kann zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Kneipe, aber natürlich auch in der Kirche und in der Gemeinde sein.

Szymon Mazur (42)

Himmel ist für mich eine „Umgebung“, eine Atmosphäre, in der ich mich wunderbar geborgen, aufgehoben, verstanden, wertvoll und geliebt fühle mit allem, was mich ausmacht.

Eine solche Atmosphäre schafft Gott in Jesus Christus. Indem ich eine lebendige Beziehung zu Jesus haben darf, empfinde ich oft zutiefst beglückende Momente des „Himmels auf Erden“, der mit Sicherheit nach dieser Erdenzeit getoppt wird vom ewigen Himmel, wenn wir in der ungestört frohen Familiengemeinschaft mit Gott, unserem Vater sind, wo es keine Tränen und kein Leid mehr gibt.

Berit Mollenhauer (60)

Voll himmlisch...

... für mich ist der Himmel mehr als ein Wort, sagen wir eher ein Zustand mit einer vielschichtigen Bedeutsamkeit.

Gerne begeistere ich mich für schöne Momente und Begegnungen, in denen ich mich ganz leicht, glücklich und zufrieden fühle, so dass alles, was schwer und sorgenbelastet ist, in den Hintergrund tritt und sich die Erfahrung breit macht: voll himmlisch!

Diese Momente geben mir Kraft für die Bewältigung meiner alltäglichen Aufgaben. Das geschieht oft ungeplant in einem Gespräch, beim Singen, Tanzen, einer Tasse Tee ... ein klitzekleines Stück Himmel blitzt da auf. Das Lied „Über den Wolken“ von R. Mey habe ich immer schon sehr gemocht. Ich erinnere mich noch genau an meinen ersten Flug, vor allem an mein Stauen, wie hell es über den Wolken ist und wie weit man sehen kann. Für mich ist der Himmel aber mehr ein Gefühl als ein Ort.

Nach dem Tod werden wir erst wirklich wissen, wie sich das anfühlt und was wirklich damit gemeint ist, was der Himmel ist. Was ich aber tagtäglich entdecken kann sind die kleinen Momente, die spürbar machen, dass der Himmel schon auf der Erde sein kann, was für ein Geschenk ... und irgendwie voll himmlisch...

Anne Völlinger (50)



Auferstehung – ein interreligiöses Phänomen

Um den Menschen vom Tier unterscheidbar zu machen, kann die Religion als Argument benannt werden. Bereits die frühen Menschen hatten den Totenkult als eine erste religiöse Handlung. Die Höhlenmalerei war ein mystischer Ausdruck eines Glaubens an Geister und wiederkehrende Seelen. Somit scheint der Wunsch im Menschen begründet, dass der Tod kein Ende, sondern einzig der Übergang in ein neues Leben ist. Auch wenn der erwachsene Katholik heute weniger in der Mystik als in der aufgeklärten Tradition von Augustinus und Thomas von Aquin seinen Glauben praktiziert, steht dies in keinem Widerspruch zum jährlich gefeierten Fest der Auferstehung. Warum ist der Glaube an die Auferstehung von den Toten weltweit und in verschiedenen Kulturkreisen eine tragende Säule?

Eine begnadete Erklärung für den aufgeklärten Katholiken findet der Naturwissenschaftler und Jesuit Teilhard de Chardin in seiner Formel: Es gibt nur Materie, die Geist wird. Diese Formel versöhnt die christliche Mystik mit der Aufklärung.

Als Auferstehung (griech. ἀνάστασις und lat. resurrectio) wird die Aufrichtung Verstorbener zu einem ewigen Leben nach oder aus dem Tod heraus bezeichnet. Eine Auferstehung zu erhoffen, lehren die monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Sie folgen der religiösen Vorstellung einer Erweckung aller Toten zu einem Endgericht eines Gottes über Gut und Böse. Diese Vorstellung existierte bereits im alten Perserreich. Ein klarer Unterschied wird aber zur altgriechischen Vorstellung gesetzt. Im Hellenismus wurde die unsterbliche Seele vom gestorbenen Leib getrennt. Eine Reinkarnation der Seele in einen anderen sterblichen Leib wurde und wird im Hinduismus, Buddhismus und im alten Ägypten praktiziert.

Der Zoroastrismus, eine auf Zarathustra (630–553 v. Chr.) zurückgeführte persische Religion, lehrte zunächst – ähnlich wie in der altägyptische Religion – eine Reise der Seelen der Verstorbenen an die Brücke zum Ewigen. Hier werde Gericht über Gute und Böse gehalten. Für die im irdischen Leben rechtschaffenen Menschen sei die Brücke breit wie ein Pfad, für die anderen schmal wie eine Messerspitze. Die Guten gelangten in die seligen Gefilde des Paradieses und damit den „Ort der Lobgesänge“, die Seele der Bösen aber gelange an den „schlechtesten Ort“. 3000 Jahre nach der Geburt Zarathustras, der die Menschen den Weg zum Heil lehrte, werde der Heiland und Erlöser Saoschjant erscheinen. Dieser werde die bösen Geister vernichten und eine neue, unvergängliche Welt herbeiführen; auch die Toten sollen dann auferstehen. Diese Ideen lassen sich im Judentum, im Christentum und im Islam auffinden. Im Islam wird heute am 11. März die Himmelfahrt Mohammeds gefeiert. Die Lailat Al-Miraj ist eine der fünf heiligen Nächte im Islam. Weltweit gedenken Muslime der nächtlichen Himmelsreise des Propheten Mohammed nach Jerusalem, wo er gemäß der Überlieferung Abraham, Moses und Jesus traf. Der Tag der Auferstehung ins Paradies, der jüngste Tag, erfordert im Islam für den gläubigen Muslim 50000 Jahre Demut, Buße und Vergebung. Wie im Judentum soll der Mensch vor dem jüngsten Gericht als Einheit von Leib und Seele auferstehen. Das Glaubensbekenntnis

und die Reinigung sind ebenso fester Bestandteil im Bestattungsritual. Im Islam wird der Sterbende nach Mekka ausgerichtet und im Judentum wird in heiliger jüdischer Erde bestattet. Im Judentum verbinden das Versöhnungsfest Jom Kippur und das jüdische Pessachfest bzw. das Laubhüttenfest als Befreiungsakt Gottes den Glauben an die Auferstehung der Toten nach Sündenbekenntnis, Buße und Versöhnung. Der Mensch findet dadurch das Paradies. Der Leib wird im Tod zu Erde und der Friedhof ist das ewige Haus für diesen Leib.

Vom 13.–15. August feiern die Japaner, am 22. August die Chinesen und am 1. September die Koreaner ihr Ahnen- oder Geisterfest. Das japanische Obon-Fest der Toten ist ähnlich dem katholischen Allerheiligenfest. Nach ihrer Vorstellung kommen die Seelen der Verstorbenen zurück ins Haus der Familie und kleine Kerzen zeigen ihnen den Weg. Beim Zhongyuan Jie, dem chinesisches Geisterfest, kommen die Geister bzw. Seelen der Verstorbenen aus der Unterwelt, um ihre lebende Familie zu besuchen. Aufwendige Vorbereitungen und Zeremonien sollen wie bei Allerseelen den Respekt gegenüber den Vorfahren zum Ausdruck bringen. Das Chuseok als koreanisches Erntedankfest verbindet den Respekt und Dank an die Ahnen mit dem eigenen Wohlstand. Die Buddhisten verbinden im Vesakh-Fest die Erinnerung an die Geburt und Erleuchtung des historischen Buddhas mit dem endgültigen Eingang ins Nirvana. Den Ort des höchsten Glückes erreicht der Buddhist durch Meditation, Reinigung und ein gutes Karma. Das Nirvana beendet die leidvolle Erfahrung des Kreislaufes der Wiedergeburten.

Im Hinduismus steht der Mensch im stetigen Kreislauf von Leben, Tod und Erlösung. Jeder Hindu ist für sein Karma verantwortlich, welches sein zukünftiges Leben bestimmt. Die Moksha, die Befreiung vom ewigen Wiedergeborenenwerden, kann der Mensch durch Gottesliebe, ein sittliches und moralische Leben erreichen. Eigene Reinigung und Respekt vor den Toten durch Trauer sind wichtig. Dadurch können positive Karmapunkte gesammelt werden, damit der gläubige Hindu als Mensch wiedergeboren werden kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, der Mensch lebt in einem Kreislauf zwischen Geburt und Sterben. Im Totengedenken ist die Reinigung von Leib und Seele ein wesentlicher Bestandteil der Bestattungskultur. Trauer und Gebet begleiten den Abschied, stärken die Erinnerung und geben Hoffnung auf einen Neubeginn. Die göttliche Gnade und menschliche Barmherzigkeit sind das Fundament der Auferstehung.

Ricarda Steinbach



Glück zu haben ist etwas Himmlisches!

Wir alle kennen den Ausspruch: dich oder das hat mir der Himmel geschickt!

Immer wieder fällt mir dazu eine kleine Geschichte ein, die ich hier gerne erzähle.

Ein Bauer lebte mit seinem Sohn in einem Dorf. Er war nicht reich, aber er war auch nicht arm. Eines Tages wurde es dem Sohn jedoch zu langweilig in dem Dorf und er wollte die große Welt kennen lernen. Heimlich nahm er nachts das einzige Pferd des Bauern und ritt davon.

Die Nachbarn waren entsetzt und sagten: „Oh Gott, welch ein Unglück! Sein einziger Sohn hat ihn verlassen und auch noch das Pferd mitgenommen.“

Der Bauer sagte kein Wort dazu und ging weiter seiner täglichen Arbeit nach.

Ein paar Wochen später jedoch kam der Sohn wieder zurück. Er brachte das Pferd mit und noch eine wunderschöne Stute dazu. „Oh!“ sagten die Leute, „zwei wunderschöne Pferde, welch ein Glück er doch hat!“

Das zweite Pferd musste jedoch noch zugeritten werden und so kam es, dass der Sohn des Bauern dabei herunter fiel. Er brach sich sein Bein in viele Stücke und konnte von da an nicht mehr richtig laufen. „Welch ein großes Unglück er doch hat!“, sagten die Leute.

Der Bauer aber sagte kein Wort dazu.

Eines Tages kam die Armee durch das Dorf geritten und rekrutierte alle jungen Männer für den Krieg. Nur den Sohn des Bauern nahmen sie nicht mit, da er ja durch sein Bein für den Krieg nichts taugte. „Oh welch ein Glück“, sagten die Leute. „Er darf hier bleiben. Unsere Söhne müssen in den Krieg ziehen und wer weiß schon, ob sie das überleben.“

„Ja“ sagte der Bauer „so manches Mal kann ein Unglück auch ein Glück sein“.

Wir leben in einer schwierigen Zeit mit weltweit großen Herausforderungen für die ganze Menschheit. Aber diese Zeit hat auch bewirkt, dass unser Glaube und auch die Kirchen einen neuen Stellenwert in unserer Gesellschaft erhalten haben. Alte Strukturen wurden aufgerissen und neue Wege wurden gefunden. Die Kirchen sind durch das Internet erlebbarer geworden und näher an die Menschen herangerückt.

Welch ein Glück!

Margot Rausch-Eckert

Fastenzeit – Österliche Bußzeit

Schon im 2. Jahrhundert bereiteten sich die Christen durch ein 2-tägiges Trauerfasten auf die Osternacht vor.

Im 3. Jahrhundert fastete man während der ganzen Karwoche.

Seit dem Konzil von Nizäa im Jahre 325 gibt es eine 40 tägige Fastenzeit.

Die Zahl 40 kommt bei verschiedenen biblischen Ereignissen vor, wobei sie Entbehrung, Fasten, Umkehr, Buße, Erneuerung oder Neuanfang symbolisiert:

- 40 Tage und Nächte lang ergoss sich bei der Sintflut der Regen über die Erde.
- 40 Jahre wanderte das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten durch die Wüste ins Gelobte Land.
- 40 Tage verbrachte Mose auf dem Berg Sinai beim Empfang der 10 Gebote.
- 40 Tage dauerte die Wanderschaft des Elija zum Gottesberg Horeb.
- 40 Tage predigte Jona den Bewohnern von Ninive Buße und Umkehr.
- 40 Tage fastete Jesus nach seiner Taufe durch Johannes in der Wüste.

Da man an Sonntagen nicht fastete und deshalb bei 6 Wochen nur auf 36 Tage kam, wurden noch 4 Tage vorgeschaltet, so dass die Fastenzeit am Mittwoch vor dem 1. Fastensonntag, dem Aschermittwoch, begann.

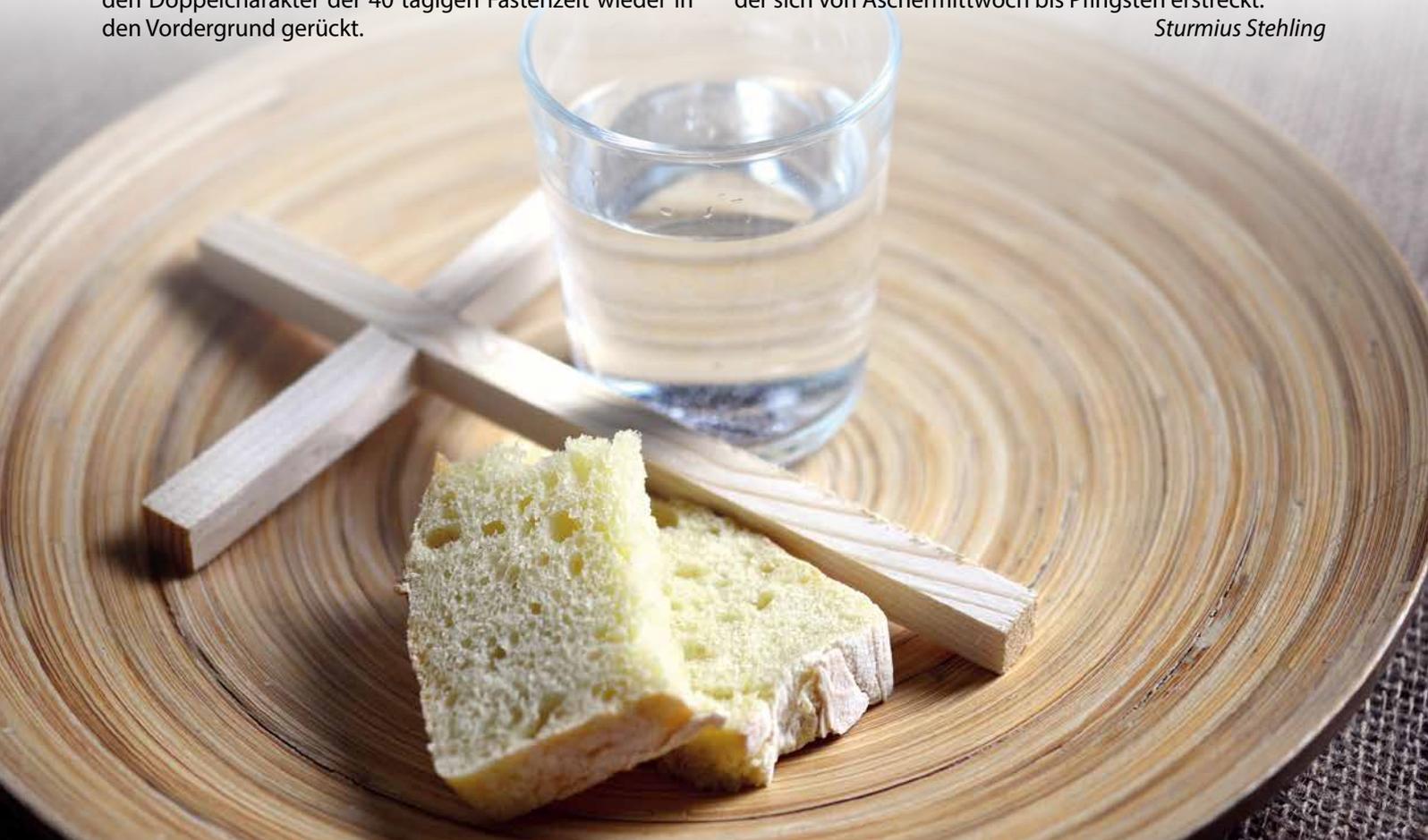
Im Altertum war die Fastenzeit geprägt durch den Gedanken der Buße und der Vorbereitung auf die Taufe (Katechumenat). Mit der Entwicklung der Erwachsenentaufe hin zur Säuglingstaufe geriet dann aber der Zusammenhang zwischen Buße und Taufe mehr und mehr aus dem Blickfeld. Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils hat den Doppelcharakter der 40 tägigen Fastenzeit wieder in den Vordergrund gerückt.

So bereitet sich die Christenheit heute einerseits durch die Tauferinnerung und Taufvorbereitung andererseits durch die Buße der Gläubigen durch eifriges Hören des Wortes Gottes (Gottesdienste), Gebet, und gute Werke auf die Feier des Ostergeheimnisses vor. Die Beibehaltung des traditionellen Namens Fastenzeit weist auf die bleibende Bedeutung des leiblichen Fastens hin, das in den letzten Jahren wieder aufgewertet und als geistliches Tun neu entdeckt worden ist. Das Fasten verleiht dem Gebet der Österlichen Bußzeit Nachdruck und Glaubwürdigkeit. Das richtige Maß des Fastens lässt sich schwer in allgemeingültige Regeln fassen, aber die herkömmliche Fastenpraxis, eine Sättigungsmahlzeit am Tag sowie die Abstinenz von Fleisch, haben sich als weises Maß bewährt. In unserer Zeit müssten andere Formen des Fasten hinzukommen, wie zum Beispiel Verzicht auf Alkohol und Nikotin oder der Verzicht auf lockende Angebote der Medien und Konsumgesellschaft. Festgelegte Fasttage sind nur der Aschermittwoch und Karfreitag als sogenannte Fast- und Abstinenztage.

Beim Fasten muss schließlich der soziale Aspekt betont werden. Es geschieht in Solidarität mit notleidenden Menschen. In der Hilfsaktion „Misereor“ am 5. Fastensonntag hat man Gelegenheit, durch sein Fastenopfer einen Beitrag für eine gerechtere Verteilung der Güter in der Welt zu leisten.

Der neuere Namen Österliche Bußzeit zeigt an, dass sich die Vorbereitung auf Ostern nicht im Fasten erschöpft, sondern dass diese Zeit eine zentral österliche Dimension hat. Sie ist ganz von Ostern her zu verstehen, als eine Zeit des Zugehens hin auf das österliche Geheimnis von Leiden, Sterben und Auferstehen. Sie ist Teil des Osterfestkreises, der sich von Aschermittwoch bis Pfingsten erstreckt.

Sturmius Stehling



Die Sonntage der Fastenzeit

Die 6 Sonntage geben der Fastenzeit ihr eigentliches Gepräge. Auf ihnen liegt der Hauptakzent der liturgischen Feier. Die Leseordnung der Fastensonntage enthält gewichtige Texte, die liturgisch besonders sorgfältig ausgewählt sind. Alle 3 Schriftlesungen stehen meist in engem Zusammenhang, weshalb möglichst keine von ihnen weggelassen werden sollte. Gloria und Halleluja entfallen während der gesamten Fastenzeit. An die Stelle des Halleluja tritt der Ruf vor dem Evangelium mit Versen aus dem Neuen Testament, eine Huldigung an den Herrn, der im Evangelium zu uns spricht.

Die ersten beiden Fastensonntage wollen den Blick schon auf das Ziel der Österlichen Bußzeit lenken und die Gemeinde intensiv auf das Ostergeheimnis von Leiden und Verherrlichung ausrichten. Im Evangelium des 1. Fastensonntags von der Versuchung Jesu (Mk 1,12-15) geht Jesus in der Auseinandersetzung mit dem Bösen (Teufel) schon als der österliche Sieger hervor. Der 2. Fastensonntag steigert diese Aussage im Evangelium von der Verklärung Jesu (Mk 9,2-10) und gibt eine Vorschau auf die künftige Herrlichkeit Jesu und der mit ihm Verbundenen. Die Vorwegnahme der österlichen Herrlichkeit steht allerdings im Zusammenhang mit der Leidensankündigung und der Einladung zur Jüngerschaft in der Kreuzesnachfolge. Durch das Leiden und den Tod gelangen wir mit Christus zur Auferstehung.

Die Sonntage 3, 4 und 5 sind im Lesejahr B geprägt von dem Gedanken, was Jesus bevorsteht. In den Evangelien Joh 2,13-25, Joh 3,14-21 und Joh 12,20-33 liegt der Akzent auf dem Gedächtnis des Leidens des Herrn, das in seinen Tod mündet und das von der Auferstehung her seinen Sinn bekommt. Der 4. Sonntag in der Mitte der Österlichen Buß-

zeit hat noch einen besonderen Charakter. Der Name „Laetare“ = „Freue dich“ weist darauf hin, dass christliche Buße und Freude zusammen gehören. Die Vorfreude auf Ostern findet auch ihren Ausdruck in der Möglichkeit statt des violetten Messgewandes ein rosafarbenes zu benutzen. Am 5. Fastensonntag können die Bilder und Kreuze verhüllt werden, was heute auch als „Fasten der Augen“ verstanden wird. Die Kreuze bleiben verhüllt bis zum Ende der Karfreitagsliturgie, die Bilder bis zu Beginn der Osternachtfeier. Sinnvoll ist allerdings nur die Verhüllung von Darstellungen, die den verherrlichten Herrn abbilden, nicht aber jene, die ihn in Leid und Erniedrigung zeigen.

Der 6. Fastensonntag trägt liturgisch den Namen „Palmsonntag vom Leiden Christi“. Er hat 2 eigene Akzente: Das Gedächtnis seines Einzugs in Jerusalem und das Gedächtnis seiner Passion. Der Palmsonntag leitet die Heilige Woche (Karwoche) ein, in der sich der Weg von eigener Buße hinwendet zu einem Weg mit Jesus „hinauf zu Ostern nach Jerusalem“ über sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung.

Sturmius Stehling



Feierliche Ankündigung der beweglichen Feste im Jahr 2021

Erstmals wurde in der Vorabendmesse zur Taufe des Herrn die Ankündigung der beweglichen Feste des begonnenen Jahres vorgetragen. Dieser Brauch geht auf das 4. Jahrhundert zurück, als das 1. Konzil von Nizäa 325 n. Chr. für das ganze Römische Reich einen einheitlichen Ostertermin bestimmte. Die Berechnung dieses Datums und die davon abhängig beweglichen Feste wurden der Kirche von Alexandria übertragen. Sie sollte es allen anderen Kirchen, auch dem Bischof von Rom, mitteilen und zwar im sogenannten Osterfestbrief, der alljährlich an Epiphanie – Erscheinung des Herrn, Dreikönig – veröffentlicht wurde: Christus, die neue Sonne, ist seit der Epiphanie im Aufgehen – auf Ostern hin. Um diese Verbindung deutlich zu machen, wird die Verkündigung seit alters her im „Exsultet-Ton“, dem Ton des Osterlobs in der Osternacht, gesungen. Kantor Sturmius Stehling verkündete vor dem Schlussgebet der Gemeinde in feierlichem Gesang die beweglichen Feste des Jahres:

- 17. Februar: **Aschermittwoch**, Beginn der 40tägigen Österlichen Bußzeit,
- 4. April: **Ostersonntag**, Auferstehung unseres Erlösers, Beginn der 50 tägigen Osterzeit,
- 13. Mai: Fest der **Himmelfahrt Christi**,
- 23. Mai: Hohes **Pfingstfest**, Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Jünger Jesu, Fronleichnam, Hochfest des Leibes und Blutes Christi,
- 3. Juni:
- 28. November: Beginn der **Adventszeit**, Vorbereitung der Kirche auf das Kommen des Herrn an **Weihnachten** und hoffnungsvolle Erwartung auf die **Wiederkunft** unseres Retters Jesus Christus am Ende der Zeiten.

Sturmius Stehling

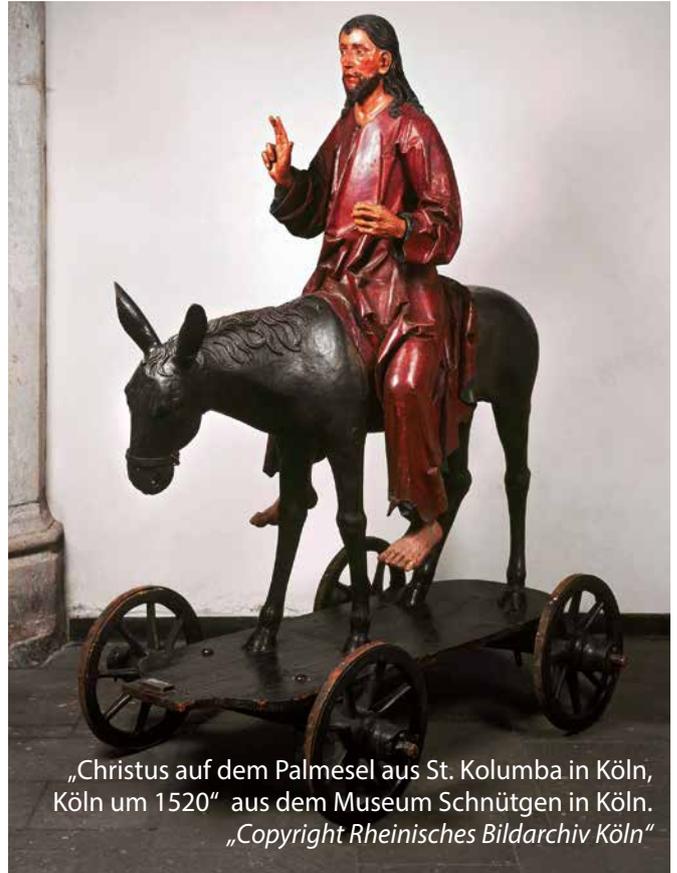
Brauchtum zum Palmsonntag

Palmprozession

Als sichtbares Zeichen einer Tradition zu Palmsonntag wird heute ein Palmstrauß gewickelt und in der Kirche gesegnet. In unserer Pfarrei ist es üblich, von der Hl. Geist Kirche zur Stadtpfarrkirche zu ziehen. Die älteren Pfarrangehörigen erinnern sich daran, dass in ihrer Kindheit der Palmesel ein Ei brachte, welches zur Freude der Kinder ihnen ganz allein gehörte. Hier wurde die Nähe zum Osterfest spürbar. Bei der Betrachtung wie es zu diesen Formen der Frömmigkeit kam, gilt es einen langen Zeitraum in Betracht zu ziehen. Zunächst sollte überlegt werden, wie mühsam es ist, religiöse Inhalte mittels einer völlig unverständlichen Sprache zu verstehen. Hier bedarf es der Interpretation in der Alltagssprache. Noch besser können sich die Menschen mit einer Sache befassen, wenn es dazu auch noch Musik, Spiel und Bilder gibt. Hier setzen die handelnden Bildwerke des Mittelalters an, die sich über das Kirchenjahr verteilt am Leben Jesu orientieren. Vom Hineinlegen des kleinen Christkinds in die Krippe, über den nachgebildeten Leichnam Christi, der in das Ostergrab gelegt wurde oder die Pfingsttaube, die durch ein Loch in der Kirchendecke auf die Gemeinde herab kam, gab es immer wieder Ereignisse wie Prozessions- und Passionsspiele die faszinierten.

Am Palmsonntag wurde der Einzug Jesu in Jerusalem in Szene gesetzt. Hier gab es eine Prozession durch die Straßen der Stadt, die festlich begangen wurde. Das „Drehbuch“ dafür ergibt sich aus dem Evangelium (Matthäus 21,1-11) wo es heißt „... Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf dem Weg aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm nachfolgten, riefen: Hosanna dem Sohn Davids ...“

Auch in Fulda gab es eine Palmprozession die von der damaligen Stiftskirche (heute Dom) zum Frauenberg führte. Aus einer alten Überlieferung erfahren wir, dass alle Zünfte der Stadt an dem feierlichen Umzug beteiligt waren. Sie nahmen teil mit ihren kunstvollen Kerzenhaltern. Der Wollweberzunft fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, den Palmesel –



„Christus auf dem Palmesel aus St. Kolumba in Köln, Köln um 1520“ aus dem Museum Schnütgen in Köln.
„Copyright Rheinisches Bildarchiv Köln“

auf ihm ein Bildnis Christi sitzend – angezogen mit dem roten, samtenen Kasel mit goldenen Schnallen bei der Prozession mitzuführen. Ein Hinweis darauf, dass Christus in der damaligen Auslegung als König in Jerusalem eingezogen ist. Das Volk konnte damals natürlich keine Palmwedel von den Bäumen brechen – aber ein schön geschmückter Palmstrauß erfüllt durchaus seinen Zweck.

Thomas Helmer

Die Beichte – ein zeitgemäßes Instrument

für Pflege der menschlichen Seele

Wann haben Sie das letzte Mal gebeichtet? Auf diese Frage gibt es zahlreiche Antworten. Der moderne Katholik sagt dazu: ... Meine Probleme löse ich selbst, ... Gewissensforschung gehört zu meinem Alltag, ... ich weiß um meine Fehler und sage immer das Gleiche oder ... ich bemühe mich darum, ein guter Mensch zu sein. Kritische Katholiken sagen: ... was soll ich einem sündigen Pfarrer meine Sünden erzählen, ... die drei „Ave-Maria“ zur Buße haben mir nie etwas gebracht, ... es bringt doch mehr, wenn ich tätig werde und meine Fehler vermeide.

Die häufigste Antwort ist sicherlich: ... meine letzte Beichte war vor sehr langer Zeit.

In der heutigen Zeit mit den Bedrohungen durch Gewalt, Extremismus, Pandemie, Armut, Klimawandel etc. fühlen sich Menschen bedroht, scheitern an ihren Bedürfnissen bzw. Selbst-/wie Fremdbildern. Psychologische Störungen und Zivilisationskrankheiten nehmen zu. Die eigene Standortbestimmung zwischen richtig und falsch wird angesichts hochkomplexer Sachlagen zunehmend herausfordernder. Jeder Einzelne wird durch seine Um- und Mitwelt stark gefordert.

Die Beichte kann als seelische Grundreinigung und als lebendiger Neubeginn für den praktizierenden Katholiken



ein zeitgemäßes Instrument zur eigenen Problemlösung und zur reflektierten Sicht auf die Probleme der Welt sein. Die Beichte ist eine Versöhnung mit sich selbst und die Selbstvergewisserung der Gnade Gottes. In der Beichte wird meine persönliche Intuition gestärkt und göttliches Erbarmen durch die Absolution spürbar. Aus einer gestärkten Selbst- und Gottbeziehung heraus kann ich als neuer Mensch, neue Impulse in meine äußere und innere Welt geben. Dennoch bleibt die Demut bestehen, dass die Sünde im Eigenen und gegenüber den Anderen bleibt. Die Beichte ist Beziehungspflege. Die Beichte ist ein Angebot, dass ich mich durch Gott einmal liebevoll in den Arm nehmen lasse. Das tut einfach gut.

Die Beichte verbindet das freudsche Ich (Kritischen Verstand), das Es (Bedürfnisse), das Über-Ich (Moralische Instanz) mit dem Du (Priester) und mit dem Gottesnamen (Ich bin der „ich bin da“).

Mut ist nötig, um das Angebot der Beichte anzunehmen. Ich mache mich auf den Weg zum Beichtstuhl bzw. -raum, veröffentliche meine Schuld und bitte um Vergebung. Versöhnung braucht frei gewählte Schritte und ist ein Prozess. Der eigene Raum oder Platz zur Beichte ist ein Symbol für einen neutralen Boden. In der Konfliktforschung hilft ein neutraler Boden ohne Vorteile oder Vorurteile einen Friedensprozess einzuleiten. Das Ritual im Beichtablauf stärkt die Konzentration und hilft eine eigene Sprache zu finden. Die Beichte löst Sprachlosigkeit in meiner Selbst- bzw. Gottbeziehung auf. Sünden

müssen in einem geschützten und neutralen Raum verbal formuliert werden, dass ist anstrengender als nur in der abendlichen Gewissenserforschung nachzudenken. Durch die aktive Formulierung der eigenen Grenzen und Fehler wird Schuld von der Seele genommen, neue Gedanken können in den Geist kommen und die Selbstheilungskräfte des Körpers werden animiert. In der Psychologie hilft Autokommunikation die Gedanken und Gefühle zu ordnen, der Merkeffekt wird gesteigert, als Mittel zur Motivation und besseren Entscheidung. Kontrolliertes Sprechen mit sich selbst übernimmt eine Verarbeitungs- und Strukturierungsfunktion. (Peter Falkai) Der Priester im Beichtstuhl ist ein Mensch. Er ist kein Richter, sondern ein Inspirator. Über das „Du“ des Priesters wird Gott ein faktisches Gegenüber. Das Schuldeingeständnis macht die Sünde deutlich. Das Bekenntnis ist zugleich ein Akt der Reue. In der Medizin muss ein Wundmal erkannt werden, damit ein Heilungsprozess eingeleitet werden kann. Die Lossprechung von den Sünden ist ein Zeichen der göttlichen Gnade und ein Angebot zum Neuanfang. Sünden wie üble Nachrede, Missgunst etc. werden durch den Prozess des Schuldeingeständnisses, des ehrlichen Bereuens, des Bedauerns und der Wiedergutmachung in der Buße vergeben. Das bringt Versöhnung mit dem eigenen Selbst durch die Vergebung Gottes. In der Buße wird der Dank dank Gottes Barmherzigkeit formuliert. Die Buße ist selbst wählbar als ein Akt des Bemühens, eine gestörte Beziehung zu sich selbst, zum anderen und zu Gott zu heilen. Probieren Sie demnächst dieses zeitgemäße Angebot der Beziehungspflege einfach aus!

Ricarda Steinbach



Braucht die Fastenzeit eine Imagepolitik?

Mit der Fastenzeit ist das so eine Sache. Einerseits scheint das christlich-katholische Fasten heutzutage beinahe ein Anachronismus zu sein, andererseits war Fasten wahrscheinlich noch nie so sehr im Trend wie jetzt. Ein Blick in die sozialen Netzwerke hat vor allem nach den Weihnachtsfeiertagen gezeigt, dass quasi jeder Influencer (das ist übrigens nichts Ansteckendes), der etwas auf sich hält, seine Detoxkur vorgestellt hat. Die Gifte müssen aus dem Körper heraus und das geht am Besten, in dem man fastet. Heilfasten, Intervallfasten, intermittierendes Fasten – es scheint eine schier unüberschaubare Vielfalt an Möglichkeiten zu geben zu fasten. Besonders effektiv scheint die nachweihnachtliche Entschlackungskur dann zu werden, wenn man sie mit teuren Säften, Pülverchen oder anderen Mittelchen begleitet, die die bereits genannten Influencer dann oftmals auch noch mit einem passenden Rabattcode anbieten. Fasten scheint etwas, auf das man 10% Nachlass bekommen kann und mit dem man sich wunderbar selbst darstellen kann. Möchte man zum Kreis der Social Media-Halbgötter dazugehören, dann führt an einer Fastenzeit kein Weg vorbei. (hier ggf. Verweis auf den Artikel zur Fastenzeit aus nicht religiösen Gründen, downsizing – alles eine wirklich neue Idee?)

Das christliche Fasten dagegen hat wenig mit den Nachwirkungen der weihnachtlichen Festessen zu tun. Entsprechend unpopulär scheint das Fasten daher auf den Kanälen zu sein, auf denen man mit einer Saftdetoxkur massenhaft Likes bekommen kann. Wer sagt, er faste

gerade aus religiösen Gründen bis Aschermittwoch wird – je nach Gegenüber selbstverständlich – vermutlich weniger Begeisterungstürme ernten als jemand, der gerade eine Grünteematchaentschlackungswoche eingelegt hat. Die Vorstellung, dass man auf etwas verzichtet, weil einen Gott, die Bibel oder wer auch immer dazu vermeintlich zwingt, will so gar nicht in unsere moderne freiheitsliebende Gesellschaft passen. Das christlich-katholische Fasten hat in der breiten Öffentlichkeit folglich ein eher negatives Image. Woran liegt das?

Ich erinnere mich an eine Szene aus meiner Grundschulzeit. Meine protestantische Mutter hat mir an Aschermittwoch einen mit Schokolade überzogenen Müsliriegel in meine Brotbüchse gepackt. Bis heute vermute ich dahinter keinen reformatorischen Bekehrungsversuch in unserem fast ausschließlich katholischen Dorf, die Reaktionen meiner Mitschüler jedoch waren eindeutig. Was mir einfiel, in der Fastenzeit Schokolade – oder Schnupp, wie man bei uns zu sagen pflegt – mit in die Schule zu bringen. Das war ein absolutes NoGo, auch wenn man das damals noch nicht so nannte.

Seit diesem Ereignis hatte die Fastenzeit für mich immer den faden Beigeschmack von sozialer Kontrolle. Damit ähnelt das christliche Fasten dem Social Media-Fasten sogar ein wenig. Man praktiziert es für die Likes bzw. dafür, von den Klassenkameraden nicht beäugelt zu werden. Dies wiederum erinnert mich an meine eigenen Schüler, viele davon muslimischen Glaubens. Je nach Zusammensetzung der Klassen entbrennt dort teilweise ein regelrechter Wettkampf, wer am längsten und am konsequentesten die Regeln des Ramadans befolgt. Mein christliches Fasten dagegen wird nur müde belächelt. „Sie verzichten auf Süßes? Ha, das ist ja gar nichts, wir Essen 18 Stunden lang nichts.“ Auch hier wieder – ein Wettkampf.

Dabei ist das Fasten in der vorösterlichen Zeit eigentlich das genaue Gegenteil eines Wettkampfes. Die vierzig tägige Fastenzeit der römisch-katholischen Kirche dient der Vorbereitung auf die Feier des Todes und der Auferstehung Christi. Als Biblischer Hintergrund für die Festsetzung der Fastenzeit auf 40 Tage und Nächte ist das ebenfalls vierzig tägige Fasten Jesu in der Wüste (Mt 4). Während dieser 40 Tage hat der Teufel dreimal versucht, Jesus zu verführen. Jesus hat jedes Mal widerstanden. Von da an, so lehrt uns die Bibel weiter, begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

Der Kern der Fastenzeit, die Katholiken bis heute praktizieren, ist also zunächst ein höchst individuelles Erlebnis. Es geht Jesus nicht um Anerkennung, vielmehr ist seine Fastenzeit eine Zeit des Kampfes mit seinen ganz eigenen, dem Menschen innewohnenden Schwächen, in der Bibel dargestellt durch die teuflischen Versuchungen. Führt man sich das vor Augen, dann merkt man, dass das christlich-katholische Fasten wenig damit zu tun hat, anderen ein Zeichen zu setzen. Es geht nicht um Likes, es geht nicht



darum, in den wachsamen Augen der Gesellschaft nicht aufzufallen. Die Fastenzeit ist keine Zeit der Einschränkungen, des Entsagens, sie ist eine Zeit der Freiheit. Die Fastenzeit ist eine Möglichkeit, den eigenen Kompass neu auszurichten. Sein Kompass wies Jesus anschließend den Weg in die Öffentlichkeit, er begann die frohe Botschaft Gottes zu verkünden. Wohin unser Kompass eigentlich zeigt, wissen viele Menschen heutzutage immer weniger. Als Bewohner der ersten Welt, in der alles, was man für das reine Überleben braucht, selbstverständlich geworden ist, sehen sich viele Menschen eine Vielzahl an Möglichkeiten zu Gestaltung des eigenen Lebens gegenüber, dass es immer öfter schwer fällt, den für sich richtigen Weg zu gehen. Zu groß sind die Versuchungen, zu vielzählig die Optionen, zu schwer lasten die gesellschaftlichen Erwartungen auf den eigenen Schultern. Unser Leben ist, obwohl oder gerade weil in unseren Breitengraden die Grundbedürfnisse für jedermann gesichert sind, eine bunter Strauß an „Du musst aber!“ geworden.

Ich verstehe die Fastenzeit heute als das genaue Gegenteil von „Du musst“. Man muss nicht auf Schokolade verzichten, nur weil andere das so tun oder weil man das schon immer so getan hat. Man muss kein spezielles Produkt kaufen, keiner Diät folgen. Die Fastenzeit ist eine heute selten gewordene Möglichkeit, nach innen zu lauschen und zu fragen, was man wirklich braucht und was nicht. Das kann mit Verzicht einhergehen, aber dieser Verzicht ist weder eine Strafe noch ein Zwang, sondern eine Möglichkeit der Vorbereitung auf die Zeit danach. Probieren Sie es doch einmal aus. Sehen Sie die Fastenzeit als Chance, sich Ihrer selbst wieder mehr bewusst zu werden, Demut vor sich selbst und dem eigenen Leben zu haben. Vielleicht führt Sie das Fasten dann wirklich näher zu Gott, vielleicht auch nur näher zu sich selbst. So oder so, das negative Image, das dem christlichen Fasten anhängt, ist völlig unberechtigt, bietet es doch in unserer schnelllebigen Zeit Raum zur inneren Einkehr. Und das ganz ohne Rabattcode.

Philipp Manderscheid

Downsizing und Cottagecore – die Lust am einfachen Leben

Als im März 2020 die Corona-Krise begann und die Bundesregierung die Handbremse anzog, indem sie das Land in den Lockdown schickte, sahen sich viele Bürger (beileibe nicht alle!) auf einmal mit einer Menge freier Zeit konfrontiert. Viele begannen, ihre Wohnung auf Vordermann zu bringen, aufzuräumen und auszumisten. So mancher Dachboden oder Keller wurde aufgeräumt und man trennte sich von Dingen, die einem schon seit Jahren immer nur im Weg und ein Klotz am Bein waren. So wurden einige unbewusst zu wahren „Downsizing-Experten“. Downsizing: Ein Begriff, der Verringerung oder Gesundschumpfung bedeutet und einen Lifestyle-Trend benennt. „Weniger ist mehr“, lautet das Motto. Der Gegenentwurf zu einer materialistischen Lebenswelt stellt den Minimalismus in seinen Mittelpunkt. Das kann den Wohnraum oder die Einrichtung betreffen, aber auch bedeuten, dass man bewusst auf Konsum verzichtet und auf Nachhaltigkeit und Vermeidung von unnötigen Plastikverpackungen achtet. So kommt der Minimalismus der Natur zu Gute, macht aber auch gleichzeitig diejenigen frei und glücklich, welche ihre Besitztümer reduzieren und auf Konsum verzichten. Die Sehnsucht nach einem einfachen Leben spiegelt sich auch im Lifestyle, der Cottagecore genannt wird, wider. Die Enge der Großstadt treibt jene aufs Land, die mehr

Freiheit und Einfachheit suchen: Brot backen, Gemüse anbauen, handwerklich tätig sein und Arbeit und Freizeit in der Natur verbringen können. Das schnelllebige Großstadttreiben soll gegen eine gesunde Langsamkeit getauscht werden. Man will ruhiger und gelassener werden.

Zugegeben, ein wenig kitschig-nostalgisch verklärt mag sich der Livestyle des Cottagecore anhören, zeigt aber auch gleichzeitig unsere Suche nach einem Kern unseres Lebens, unsere Suche nach einem bewussteren Leben. Versuchen wir in der Fastenzeit nicht auch, uns den Kern unseres Lebens und Glaubens bewusster zu machen. Gerade der Verzicht soll diese Zeit reicher machen. Unser komplexes Leben soll ein wenig einfacher und freier werden, um den Kopf und den Blick frei zu bekommen für den, der uns will, so wie wir sind und der uns durch sein Leiden und

Auferstehen erlöst hat.

Natürlich haben die modernen Livestyle-Trends keine religiösen Motivationen, sie können uns aber mit ihren ökologischen, Konsum vermeidenden und minimalistisch-vereinfachenden Blickwinkeln Anregungen für unser persönliches Fastenopfer geben. Vielleicht ein (Neu)Anfang, um dem Auftrag Gottes Folge zu leisten, seine Schöpfung zu bewahren.

Jochen Lang



Story Stones selber basteln

Story Stones oder übersetzt Erzählsteine sind vielseitig einsetzbar und ganz einfach nachzubasteln.

Ihr benötigt dafür Steine in verschiedenen Formen und Farben, die können die Kinder beim nächsten Spaziergang sammeln, vielleicht finden sich zu Haus auch noch ein paar von den gesammelten Schätzen. Zunächst müssen die Steine ordentlich gewaschen werden und anschließend gut trocknen. Die Steine kann man mit so ziemlich allen Farben bemalen, wir haben sie mit Acrylfarbe und Permanentmarker bemalt, danach muss wieder alles gut trocken sein. Sobald die Farbe ganz durchgetrocknet ist, kann man sie noch mit Lack überziehen, wir haben dafür durchsichtigen Nagellack genommen. So halten die Steine auch lange. Sobald die Steine fertig sind, kann es losgehen. Man kann die Story Stones auf verschiedenste Weisen verwenden. Der Fantasie sind hierbei keine Grenzen gesetzt. Hier sind ein paar Ideen zu verschiedenen Spielversionen.

1. Spielversion

Man packt die Story Stones in eine Tasche, jeder der mitspielt, kann einen Stein ziehen und erzählt, was er auf dem Stein sieht und überlegt, ob er an den Anfang oder in die Mitte oder gar ans Ende der Geschichte passt.

2. Spielversion

Die Steine werden in der richtigen Reihenfolge in der Mitte um eine Kerze gelegt, jeder darf dann der Reihe nach anhand eines Erzählsteins die Geschichte erzählen.

3. Spielversion

Es wird immer ein Mitspieler ausgewählt, welcher während die Augen der restlichen Mitspieler geschlossen sind, einen Stein wegnehmen, die anderen müssen dann erraten, welcher Stein fehlt.



Story Stones – Die Ostergeschichte

1. Palmwedel

Palmenzweige wurden beim Einzug Jesu in Jerusalem auf den Weg gelegt und geschwenkt. Die Menschen drängten sich um Jesus, sangen und riefen seinen Lob. Jesus ritt auf einem Esel.

2. Laib Brot und Kelch

Jesus segnete das Brot und den Wein, anschließend teilte er es mit seinen Jüngern beim letzten Abendmahl. (Jünger wurden die Freunde genannt)

3. Hahn

Jesus sagt er wird von einem verraten werden, ehe der Hahn 3x kräht.

4. 30 Silbermünzen

Bekam Judas, dafür, dass er Jesus, mit einem Kuss verraten hatte.

5. Schwert Petrus

Einer von Jesu Jüngern (Freunde) zog sein Schwert, um Jesus zu verteidigen, aber Jesus sagte zu ihm, er solle kein unnötiges Blut vergießen.

6. Geflochtenes Seil und Dornenkrone

Pontius Pilatus, der Stadthalter war damals so etwas wie heute ein Richter. Er fand nichts, was er Jesus hätte vorwerfen können, doch gegen die Menge und den Hohen Rat, war er machtlos. Jesus wurde ausgepeitscht. Die Soldaten setzten eine Dornenkrone auf Jesu Kopf.

7. Ein Kreuz + Nägel

Die Menge schrie: „Kreuzige ihn.“ Pontius fragte die Menge, was für ein Vergehen Jesus denn begangen hatte, doch die Menge rief immer lauter, ans Kreuz mit ihm.

8. Drei Kreuze

Jesus wurde zu beiden Seiten von Verbrechern/ Dieben gekreuzigt. Einer von den beiden verspottet ihn noch, der andere aber verteidigte ihn. Jesus versprach ihm, noch heute wirst du bei mir im Paradies sein.

9. Ein großer Stein vor dem Grab

Ein großer Stein wurde vor die Graböffnung gerollt.

10. Leeres Grab

Jesus ist aus dem Grab auferstanden und sitzt nun zur Rechten des Vaters und tritt für uns ein!

Natascha Hafke

Familie Hafke hat aus den Story Stones im vergangenen Jahr auch ein Video angefertigt, dass ihr mit Hilfe des QR-Codes anschauen könnt.





Foll Himmlischer Nachmittag

Einblick in die Erstkommunionkatechese 2021

„Einfach spitze, dass du da bist...“, so klingt es schon am Paulustor an mein Ohr ... ich lausche und nehme die Spur auf. Neugierig, wie ich bin, gehe ich dem Klang nach und finde tatsächlich einen Eingang, nur eine unscheinbare Tür... sie ist offen und auf einmal stehe ich in einem wunderschönen Garten voller Apfelbäume. Aber was mich noch mehr überrascht:

Familien sitzen auf ihren Picknickdecken, lauschen ganz gespannt einem Interview:

Da werden laut Fragen gestellt:

Wie geht das eigentlich mit dem Beten? Wer betet wann, wie oft und wo? Hört Gott jedem zu, wenn er mit ihm spricht? Warum macht Gott nicht das, um was ich ihn jetzt bitte?

Spannend, ich weiß jetzt, hier findet wohl Kommunionunterricht statt, aber ganz anders, als ich es kenne. Aber eins ist bemerkenswert: Der coronaconforme Abstand wird absolut eingehalten, aber zwischen den Familien ist zu spüren: So etwas hätte ich mir auch gewünscht: Kommunionkatechese im Freien: „voll himmlisch“ und doch inhaltlich geerdet mitten in der Stadt, unter Apfelbäumen im Schatten des Doms und ich denke: So könnte das immer sein:

ein himmlischer Ort, neugierige Kommunionkinder und ihre Familien und ein großes Ziel:

Erste heilige Kommunion 2021!

„Nächstes Jahr gehen wir zur Kommunion!“, informieren mich zwei stolze Kommunionkinder und ein Strahlen liegt in ihren Augen. Vorfreude pur, denke ich mir. Eine Familie flüstert mir zu:

„Wir sind absolut begeistert, was uns hier als Familien ermöglicht wird: Kommunionunterricht an so besonderen Orten und mit neuen unverstaubten Impulsen, so knackig wie wohl auch die Äpfel schmecken, die man hier im Apfelgarten ernten kann. Ein interessanter neuer Weg. Klasse. Wir bekommen jetzt viel mehr mit als Eltern, was unsere Kinder erleben.“

Toll, dass solch kreative Ideen Raum gewinnen!

Eine Familie stimmt mit der Gitarre an: „Vertrau mir ich bin da...“, da packt es auch mich und ich denke mir: „Was für ein Segen!“

Ich ziehe mich wieder zurück, verlasse den Garten und bin zurück auf der Straße. Gespannt bin ich, wann mir so eine Sache wieder mal passiert: Besondere Zeiten, besondere Orte, besondere Begegnungen...voll himmlisch!

Zum ersten Mal findet die Erstkommunionvorbereitung in der Innenstadtpfarrei gemeinsam mit der Pfarrei St. Elisabeth statt. Das Fest der Erstkommunion feiern wir am **26. und 27. Juni 2021** in der Stadtpfarrkirche. Begleiten Sie doch bitte unsere 28 Erstkommunionkinder und ihre Familien gerade in diesen Zeiten im Gebet.



Das Jahr 2020 bei den Stadtministranten

Auch uns Stadtminis stellen die Ereignisse des vergangenen Jahres immer noch vor große Herausforderungen. Viele unserer geplanten Aktivitäten mussten neu gestaltet oder verschoben werden. Trotzdem haben wir uns nie von der Pandemie unterkriegen lassen und blicken auf ein besonderes Jahr mit tollen Aktionen und Freizeiten zurück:

Februar: Winterwochenende

Im Februar startete unser traditionelles Winterwochenende. Hier konnten wir noch ein letztes Mal ohne Hygieneregeln das gemeinsame Wochenende in der Rhön genießen. Ein besonderes Highlight unseres Wochenendes war auf jeden Fall der lustige Spieleabend, der uns immer wieder aufs Neue in Erinnerung bleibt.

April: Klappern

In den Osterferien war nun das Klappern an der Reihe. Leider konnten wir aufgrund der gerade ausgebrochenen Pandemie nicht wie gewöhnlich in Gruppen durch die Straßen ziehen. Deshalb hat jede Familie einzeln geklappert und so musste keiner auf die altbewährte Tradition während der Karwoche verzichten.

Juli: KiSoWo

Pünktlich zu Beginn der Sommerferien wäre unsere Reise eigentlich ins Zeltlager gegangen. Da solche Freizeiten zu Corona-Zeiten leider nicht möglich sind, haben wir die Kindersommerwoche ins Leben gerufen. Es sind knapp 30 Kinder und Jugendliche zusammengekommen, die in dieser Woche die verschiedensten Aktivitäten hier in Fulda und Umgebung unternommen haben. Highlights waren dabei auf jeden Fall die Ausflüge in den Kletterpark und den Freizeitpark in Steinau. Natürlich durften Wanderung und Fahrradtour auch nicht fehlen. Um nach dieser anstrengenden Woche mal wieder zur Ruhe zu kommen, haben wir am Ende unserer gemeinsamen Zeit bei traumhaftem Wetter einen Gottesdienst im Apfelgarten feiern dürfen. Eines steht nach dieser unvergesslichen Woche auf jeden Fall fest: Auch, wenn wir dieses Jahr leider nicht ins Zeltlager fahren konnten, haben wir eine ereignisreiche und unvergessliche Woche gemeinsam erleben dürfen, an die wir uns alle gern zurückerinnern!



August: Endlich wieder Ministunden!

Die Freude ist groß, als feststeht, dass wir nach den Sommerferien endlich wieder in die Ministunde gehen dürfen. Lustige Spiele und gemeinsame Aktivitäten hatten uns eindeutig gefehlt!

September: Fahrradtour

Unsere Fahrradtour, die eigentlich im Frühjahr stattfinden sollte, haben wir nun im Herbst nachgeholt und damit den warmen Spätsommer nochmal so richtig ausnutzen können. Nach der gemeinsamen Messe sind wir zur Schnepfenkapelle aufgebrochen und haben eine tolle Tour bestritten, bei der sogar in den Pausen noch die Kraft für ein gemeinsames Fußballspiel übrig war. Im DPZ angekommen, konnten wir noch unsere wohlverdienten Würstchen mit Brötchen genießen, bevor ein aufregender Tag zu Ende ging.





Oktober: KiWaWo

Wir sind froh, dass unsere Kinderwanderwoche dieses Jahr in fast gewohnter Form stattfinden konnte. In knapp einer Woche haben wir gut 60 Kilometer auf dem Jakobsweg von Fulda nach Gelnhausen zurücklegen können. Nach jeder Tagesetappe sind wir dann mit dem Zug nach Fulda zurückgekehrt und haben den Abend mit reichlich Tee und vielen spannenden Werwolfunden ausklingen lassen. Wir blicken zweifellos auf eine gelungene Woche mit guten Gesprächen und einer ganz besonderen Gemeinschaft zurück!

November: Messdienerneinführung

Im September konnten wir endlich auch die neuen Messdienerinnen und Messdiener offiziell in unsere Gemein-

schaft aufnehmen. Die neue Messdienergruppe nennt sich St. Sturm und besteht aus 10 Jungen und Mädchen mit Maxi und Paul als Gruppenleiter. Wir freuen uns besonders, dass die neuen Minis bereits so fleißig ihren Dienst am Altar übernehmen!

Unser Fazit

Durch all diese schönen und unvergesslichen Erlebnisse war 2020 keineswegs ein verlorenes Jahr für die Stadtm Ministranten. Die vergangenen Monate haben uns rückblickend als Gemeinschaft noch viel mehr zusammengeschweißt und uns neue kreative Wege entdecken lassen, um die gemeinsame Zeit so richtig schätzen zu lernen!



Neuer Gemeindebus

Im November ist der neue Gemeindebus angekommen. Stadtpfarrer Stefan Buß segnete das Fahrzeug im Rahmen der Kinder- und Familiensegnung am 27.12.2020 im Innenhof des Priesterseminars. Bei Freizeiten, Seniorenveranstaltungen und vielen Transportfahrten der Innenstadtpfarrei leistet das Fahrzeug wichtige Dienste. Wie schon das erste Fahrzeug wurde der neue Bus über die Firma Ford Sorg zur Verfügung gestellt. Besonderer Dank gilt Herrn Helmut Sorg für die Unterstützung der Pfarrei. Wir freuen uns ein Fahrzeug für die vielfältige Arbeit der Pfarrei zur Verfügung zu haben.

„Gottes Segen auf deinen Wegen“

Familienandacht mit Kinderfahrzeugsegnung

Ein seltener Anblick an einem Sommertag: Laufräder, Bobycars, Tretraktoren, Fahrräder, Roller, Kinderwagen und Co unterwegs auf der Pauluspromenade (das kennt man sonst nur mit Ferraris). Ihr Ziel: Die Familienandacht im Bischofsgarten!

Auf Picknickdecken und unter schattigen Ostbäumen wurde gemeinsam gesungen, getanzt und gebetet. Wenn Fahrzeuge gesegnet werden, dann darf natürlich die Geschichte des Heiligen Christophorus nicht fehlen. An diesem Nachmittag gab es sie nicht nur zum Hören, sondern auch zum Sehen! Am Schluss wurden alle Fahrzeuge gesegnet und es gab sogar einen Segensaufkleber als Erinnerung und Gedächtnisstütze.

Larissa Herr



Weihnachten an der frischen Luft

Kreativität in der Coronazeit – Gott sei Dank haben wir immer neue Ideen und tatkräftige Unterstützung diese dann auch umzusetzen, sodass wir nicht so häufig gezwungen sind, Veranstaltungen abzusagen. Neben den für Weihnachten geplanten Christmetten und Messen konnten wir in diesem Jahr zusätzlich Impulse für Familien und Erwachsene an Heiligabend, sowie die Kinder- und Familiensegnung im Innenhof des Priesterseminars anbieten. Ursprünglich war der Gedanke: Wenigstens Oh, du fröhliche und Stille Nacht an diesem Abend gemeinsam singen zu können. Schließlich haben wir alle seit März nicht mehr gemeinsam gesungen. So wurde der Hof ausgemessen, die

erweiterten Abstände mit Kreisen in eine Vorlage gezeichnet, um so die maximale Anzahl an Hausgemeinschaften für die Veranstaltung bestimmen zu können. Es kam dann leider doch anders und es durfte nicht gemeinschaftlich gesungen werden. Trotzdem waren es berührende Begegnungen an diesem Heiligabend, die auf Abstand nahe gingen und sicher unvergessen bleiben!

Ein herzliches Dankeschön dem Priesterseminar, dem Bistum und den Sängerinnen und Sängern von Jugendkatedral- und Domchor für die Unterstützung bei diesem Projekt!

Larissa Herr



Firm-Wunder oder Aller guten Dinge sind drei



Die Vorbereitung auf die Firmung 2020 begann schon im November 2019 mit einem Info-Treffen im Pfarrzentrum. Vorfremde bei den Katecheten, Neugier und Interesse bei den knapp 55 Firmlingen.

Geplant war, wie in den Vorjahren, ein tolles, vielseitiges Konzept. Eine Wanderwoche stand zur Auswahl, sowie Klostertage oder klassische Treffen zum Austausch von Glaubensinhalten und der Gestaltung von Firmgottesdiensten durch die Firmlinge.

Starten sollte die Vorbereitung mit einem Wochenende in Oberbernhards am 20.3.20. Aus diesem tollen Plan wurde durch den ersten Lockdown leider nichts.

Unschlüssig kam die Frage auf: Wie soll es weitergehen? Wie können die Jugendlichen in dieser komplizierten Zeit begleitet und auf die Firmung vorbereitet werden? Das Osterfest stand so nah, können wir das als Firmgruppe überhaupt gemeinsam feiern? Nein, ein mit allen gemeinsames Feiern der Osternacht war nicht möglich.

Anfang Mai keimte wieder Hoffnung, die Vorbereitung weiterzuführen. Im Juni startete zum zweiten Mal die Planung. Können wir evtl. ein Wochenende zusammen verbringen, wenn auch ohne Übernachtung? Auch daraus wurde leider nichts. Wieder die Sorge, wie diese Firmvorbereitung gelingen sollte oder Verlegung der Firmung in das Jahr 2021?

In den Sommerferien wurde die dritte Planung in Angriff genommen, sich nach den Sommerferien in kleinen Grup-

pen, in unterschiedlichen Räumen der Marienschule zu treffen.

Die Firmlinge und Katecheten konnten endlich einander besser kennenlernen und sich austauschen. Zentrale Fragenstellungen wurden diskutiert: z.B. „Würden wir Jesus in der heutigen Zeit erkennen?“ „Was/Wer ist überhaupt Kirche, sind wir als getaufte Christen nicht „die“ Kirche?“ Mit dem Songtext von Adel Tawil „Ist da jemand?“ gingen wir den Fragen nach: „Existiert ER/SIE/ES überhaupt? Wo ist Gott erfahrbar, überall oder doch nur in sakralen Räumen?“ Das Thema Firmung/Heiliger Geist konnte in einem Gottesdienst und einem Impulsreferat von Pfr. Stefan Buß veranschaulicht werden.

Zwei Beichtabende wurden den Firmlingen bei drei verschiedenen Priestern angeboten.

Glaube allein ist möglich, aber gemeinsam mit anderen und unter Anleitung ist es möglicherweise leichter und bereichernder. Das konnte man auch am gut besuchten Eltern-Gesprächsabend erfahren. Stadtpfarrer Stefan Buß gab einen Impuls und anschließend kam es in zwei Gruppen zu regem Gesprächsaustausch dazu.

In der Woche vor der Firmung fanden Gebetsnovenen statt, die sehr gut von den Firmlingen angenommen wurden.

Aller guten Dinge sind Drei: Drei Firmgottesdienste wurden gefeiert. Natürlich waren auch diese anders, als in den vergangenen Jahren, mit begrenzter Besucherzahl, Ab-



stand und Maske, aber dennoch feierlich und mit Freude. Und vielleicht sogar durch den familiären Rahmen für manchen intensiver und prägender.

Bei zwei Firmfeiern spendete Altbischof Heinz Josef Algrmissen das Sakrament der Firmung. Er appellierte, dass da jemand sei, an dem man sich orientieren könne, und dass es wichtig ist, diesen einen roten Faden in Glaubensfragen zu haben und zu halten, gerade bei drängenden, existenziellen Fragen im Leben.

Den dritten Firmgottesdienst hielt Stadtpfarrer Stefan Buß, für den es eine freudige Premiere war, nicht nur einzelnen Firmlingen, sondern einer Gruppe von Firmlingen nach gemeinsamer Vorbereitung das Sakrament zu spenden.

Rückblickend war die Zeit der Firmvorbereitung 2020 eine außergewöhnliche und interessante Zeit, die sowohl von Katecheten, als auch Firmlingen und ihren Familien Flexibilität und Ideenreichtum forderte. Uns allen wurde einmal





mehr gelehrt, dass man zusammen Hürden meistern kann. Beeindruckt hat uns der Wille der Firmlinge, trotz widriger Umstände an der Firmung festzuhalten. Bereichernd war auch die Offenheit der Jugendlichen. In den Gruppen gab es immer Teilnehmer, die gerne gesprochen haben, und andere, die gern nur Zuhörer waren. Doch alle waren eingebunden, jeder auf seine Art. Diese Akzeptanz untereinander war bemerkenswert und ist nicht selbstverständlich.

Ebenso nicht selbstverständlich ist, dass sich in der Innenstadtpfarrei so viele Katecheten ehrenamtlich für die Firmung zur Verfügung stellen. Warum ist das so? Es macht einfach Spaß – und nicht nur die Firmlinge lernen bei jedem Treffen Neues!

Wir sind gespannt und freuen uns bereits auf eine nächste Firmvorbereitungszeit.

Marcus Ramisch

In meinem Himmel – Zeit zum Träumen

**Gott, gib meiner Sehnsucht Raum.
Nimm an mein kindliches Sehnen
nach Stille und Sorglosigkeit,
nach Freiheit und Muse,
nach meiner Ganzheit
und deiner Gegenwart.**

**Schenke uns immer wieder Auszeiten,
in denen wir Kraft tanken,
dir begegnen
und den Himmel erahnen dürfen.
Schenke uns Momente,
in denen der Himmel offen steht,**

**damit wir wissen,
wonach wir streben sollen.**

**Weise du uns deinen Weg.
Du – „Ich bin da“.**



Please hold the line -

Verbindung halten - Verbundenheit zeigen -



Auch in ungewöhnlichen Zeiten – besonders mit den Menschen, die zur gefährdeten Gruppe zählen – den Senioren – dies wollten wir als Innenstadtpfarrei in der Advents- und Weihnachtszeit besonders zum Ausdruck bringen.

Deshalb war schnell klar, dass unser Adventsbrief kein Geschenk von der „Stange“ sein sollte – sondern ein echtes Zeichen der Verbundenheit.

Angeregt durch das geplante Motto der evangelischen und katholischen Kirche für den Hesttag 2021:

*Sternstunden
war für mich, als der Brief
der Innenstadtpfarrei
ankam. Danke an die
Messdiener u. alle die
mitgeholfen haben
für den wunderschönen Stern
(er hängt am Fenster im Treppen
haus, damit ihn viele sehen
können.) Und besonders habe ich
mich über die Weihnachtskarte
von Maja
gefreut.*

„Unterm Sternenhimmel“ und auch passend für die Advents- und Weihnachtszeit war die Idee entstanden, einen selbstgemachten Stern an die Senioren zu verschicken.

Die Messdiener der Pfarrei erklärten sich sofort bereit, bei der Umsetzung dieser Idee mitzuhelfen. Doch bereits nach zwei Messdienertreffen schien das Projekt zum Scheitern verurteilt, denn es durften keine Messdienerstunden mehr stattfinden und die Anzahl von 490 Sternen war noch lange nicht erreicht. An dieser Stelle sei besonders Lilly Schneider ein herzliches Dankeschön gesagt, die es möglich gemacht hat, dass die MessdienerInnen und ihre Familie zu Hause weiter Sterne bastelten. Darüber hinaus gab es auch noch viele weitere fleißige Helfer aus der Pfarrei, die sich bereit erklärten, uns bei diesem Projekt zu unterstützen.

Im Pfarrgemeinderat war zeitgleich die Idee entstanden, Postkarten an die Senioren zu verschicken, gemalt von den Grundschulkindern aus der Innenstadtpfarrei (Dalbergschule + Domschule) und der Bonifatiuschule. Nach Rücksprache wurde auch hier das Sternmotiv aufgegriffen. Und so kam es zu einer Adventspost die gleich zwei Unikate enthielt: zum einen eine wunderschöne handgemalte Postkarte versehen mit einem handgeschriebenen Gruß auf der Rückseite und einen handgemachten Stern.

Gerne hätten wir allen Senioren der Pfarrei eine solche Adventspost zukommen lassen, doch dies wäre nicht umsetzbar gewesen. Deshalb erhielten alle Senioren ab 80 Jahren einen solchen Brief, dies bedeutete 490 Haushalte und somit wurden 490 Postkarten, Sterne und Briefe eingetütet.

Als Zeichen der Verbundenheit mit der Pfarrei konnten die Senioren wiederum von den Sternstunden ihres Lebens berichten, dies auf eine Sternvorlage schreiben und uns zukommen lassen. Wir haben diese Sterne im hinteren Bereich der Stadtpfarrkirche aufgehängt.

Unzählige Menschen haben bei der Umsetzung dieser Aktion mitgeholfen:

angefangen bei unseren Sekretärinnen, die für die Bereitstellung der Adressen gesorgt und durch ihr büroorganisatorisches Wissen einige Dinge erleichtert haben, den Grundschulkindern, die wunderschöne Karten gemalt und beschriftet haben, diejenigen, die die Verbindungen zu den Grundschulen hergestellt und die Postkartenaktion begleitet haben, den Messdienern und unzähligen weiteren Helfer, die die 490 Sterne gebastelt haben und last but not least, diejenigen, die beim Eintüten und Verteilen der Briefe geholfen haben ...

Es war auch in diesen herausfordernden Zeiten ein echtes Zeichen der Verbundenheit zu spüren.

Deutlich wurde dies auch noch einmal – und dafür sei auch nochmal ganz, ganz herzlich Danke gesagt – durch die vielen Rückmeldungen der Senioren per Telefon oder per Brief.

Sie haben auch uns reich beschenkt. Ein Stern leuchtete auf in der Dunkelheit –

denjenigen, die die Post erhielten, aber ein Stern leuchtete auch denjenigen, die der Dank der Senioren per Telefon oder Post erreichte und die von den Sternstunden der Senioren lesen konnten.

Ingrid Edlmann

Zwillinge zum Geburtstag
 Wir waren jung verheiratet, da hatte sich Nachwuchs angemeldet, er sollte im Januar 1964 zur Welt kommen. Doch bereits am 20.12. - meinem Geburtstag - kamen die Wehen in der Nacht. Mit TAXI in die Elisabethenklinik. Nach ereignisreicher Nacht war unsere kleine Familie ganz groß geworden: Zwillinge wurden uns geschenkt. Zwei kleine Mädchen: Christiane (das Christkind) und Dorothee (als Gottesgeschenk) waren das größte Geburtstagsgeschenk, das eine Frau bekommen kann. Sie waren ebenso das größte Weihnachtsgeschenk für mich und meinen Mann.
 Hedwig Dressler

Als 15-jähriger Lehrling saß ich während eines Fliegeralarmes in der ehemaligen Landesleihbank am Boni-Platz, als ich das Angriffzeichen deramerik. Flugzeuge sah. Sofort rannte ich in den Schutzkeller da schlugen bereits die Bomben in direkter Nähe ein. Auf dem Wege nach Hause sah ich die Zerstörungen in der Friedrichstraße. Als ich zum Buttermarkt kam, war es für mich ein
HIMMLICHES GESCHENK

zu sehen, daß unsere Wohnung in der Karlstraße 1 und meine Wohnung unversehrt waren.
 Eltern
 Richard Kraß
 (92)

St. Martin – einmal ganz anders



Wie bei so vielen Dingen galt es auch rund um das Martinsfest kreativ zu sein! Die Botschaft des Heiligen Martin gerade in diesem Jahr in unsere Stadt zu tragen, das war das Anliegen und so haben sich die Kitaleitungen von Kita am Frauenberg, Kita St. Joseph, Kita St. Blasius und dem Kinderhaus Luise mit Gemeindefereferentin Larissa Herr zusammengesetzt, um die Aktion gemeinsam zu planen. Lesen Sie nun zwei Eindrücke aus unseren Kitas zu dieser Aktion:

Kita am Frauenberg

Wir in der Kita am Frauenberg gestalteten mit den Kindern Lichtgläser, die am St. Martinsabend zu Hause in die Fenster gestellt wurden und sichtbar für alle erstrahlten.

Da in den Innenräumen nicht gesungen werden durfte, übten wir im Garten unsere St. Martinslieder ein. Die Nachbarn kennen dies schon aus der Praxis der letzten Wochen und freuen sich immer wieder darüber, unsere Kinder singen zu hören.

Am 11.11. sind wir vormittags mit den Kindern und ihren selbstgebastelten Laternen in die Buttlarstraße zum St. Lioba Haus gelaufen. Wir wurden von den Bewohnern erwartet und sehr herzlich begrüßt. Im Innenhof führten wir die „Mantelteilung“ auf und die Kinder sangen die eingeübten St. Martinslieder und verteilten ihre selbstgestalteten Lichter und Karten. Die Bewohner freuten sich sehr über unseren Besuch und es gab für alle ein richtig schönes „Dankeschön“. Auch Eltern äußerten sich positiv über die Impulse, die in Form eines Begleitheftchens zu diesem Abend, für die Familien ausgegeben wurden. Sie nahmen sich die Zeit, um mit ihren Kindern Laterne zu laufen, die Lieder zu singen und Lichter an Nachbarn und Verwandte zu verteilen. Die Inhalte „des Teilens“ seien für die Kinder in diesem Jahr sehr schön sichtbar geworden.

Roswitha Allmeroth, Kita am Frauenberg



Kita am Frauenberg



Wie so oft im letzten Jahr mussten wir auch zum St. Martins-Fest neue Wege gehen. Um große Menschenmassen zu vermeiden, stand schnell fest, dass ein traditioneller Martinsumzug, wie wir ihn alle kennen, nicht stattfinden konnte.

Um dennoch Licht in die Gemeinde zu tragen sowie den Kindern die guten Taten des heiligen Martins näher zu bringen und zu würdigen, gestaltete die Innenstadtpfarrei in Kooperation mit dem Kinderhaus St. Luise und den katholischen Kindertagesstätten St. Joseph, Frauenberg und St. Blasius ein ganz neues Konzept – unter dem Motto „Macht's wie Martin“.

Für die Aktion „Meins wird deins“ brachten die Kinder gut erhaltene Kleidungsstücke mit in die Kitas, verpackten diese in großen Kisten und versandten sie an die „aktion hoffnung“ in Ettringen. Dort wurde die Kleidung in Secondhand-Modeshops verkauft und der Erlös den Kindercentren der Caritas in der Ukraine gespendet.

Die Erzieherinnen und Erzieher der Kitas feierten mit den Kindern das Martinsfest gruppenintern im kleinen Kreis. Lichtbänderolen wurden vorbereitet, Laternen gebastelt, die Martinsgeschichte erzählt und mit tollen Verkleidungen nachgespielt. Laternelaufen über das Außengelände der Kita oder um diese herum – zu dieser Zeit gehen wir eben neue Wege, die nicht minder feierlich oder besonders sind. Um die Martins-Atmosphäre auch in die Familien zu bringen und kleine Familienumzüge gestalten zu können, erhielten alle interessierten Eltern und Kinder ein Heft mit zahlreichen Anreizen und Ideen zum Singen, Erzählen, Backen oder Basteln.

In der Stadtpfarrkirche selbst luden am Martinsabend kreative Stationen Groß und Klein dazu ein, sich der Bedeutung des Festes zu besinnen, während rund um die Kirche festlich St. Martins-Lieder erklangen.

So wanderten am 11.11.2020 zahlreiche Laternen-Lichter durch das Stadtgebiet. Kinder mit ihren Eltern und Geschwistern, die strahlende Lichter und Martinskarten mit Teelichtkerzen auch jenen brachten, die in diesen Zeiten sehr einsam leben.

Trotz aller Umstände entstand durch das Zeit nehmen füreinander, das gemeinsame Teilen, das Leuchten der Lichter, einem Winken von der anderen Straßenseite und dem Begegnen – wenn auch mit Distanz – eine ganz besondere Atmosphäre.

Maria Dornseifer, Kita St. Blasius

Eine herzerwärmende Aktion der „Katholischen Kindertagesstätte St. Joseph“:

Da in diesem Jahr durch Corona kein St. Martinsumzug im herkömmlichen Sinne stattfinden konnte, haben wir, d.h. die Kita-Kinder gemeinsam mit den Erzieher/innen der Kath. Kindertagesstätte St. Joseph, uns etwas ganz Besonderes überlegt:

Am Morgen des Martinstages, nach der Andacht mit Stadtpfarrer Stefan Buß, machten sich die Kinder und Erzieher/innen auf den Weg zum Herz-Jesu-Krankenhaus, zum Seniorenheim „Haus Emmaus“ und dem „Edeka-Markt“ in der Buttlarstraße, um den Patient/innen, Bewohner/innen und den Kunden des Supermarktes eine Freude zu bereiten.

Wir waren in drei Gruppen getrennt unterwegs und jede Gruppe hatte eine Anlaufstelle, um den Menschen, die in der jetzigen Zeit wenig Besuch bekommen dürfen, Zeit zu schenken und die Botschaft von St. Martin weiterzutragen. Wir haben die Geschichte von St. Martin vorgeführt, Martinslieder über Musikboxen abgespielt und aus den früheren Traditionen rund um das Martinsfest erzählt. Anschließend erhielt jeder ein Martinslicht.

Die Patienten/Patientinnen und Mitarbeiter des Herz-Jesu-Krankenhauses Fulda stellten sich an die Fenster, um die Vorführungen im Innenhofe zu bestaunen. Die Senioren/innen saßen im Atrium des Altenheimes und beobachteten die Kinder vor dem Eingang, die Kunden bestaunten die Aktion auf dem Parkplatz. Die Freude aller war groß. Viele waren sichtlich gerührt von der schönen Aktion und tanzten, summten oder klatschten mit.

Auch wenn durch die besonderen Zeiten momentan viele Dinge nicht möglich sind, so eröffnen sich doch neue Wege und Möglichkeiten, den Glauben im Alltag erlebbar zu machen.

Angelika Reith, Kita St. Joseph



Kita St. Joseph

Blick über unsere Kirchtürme

Mit diesem Beitrag möchte ich Euch/Ihnen einen kleinen Einblick über die Situation von unseren Freunden in der Ferne in Zeiten der Corona- Pandemie geben. Es sind Ausschnitte aus meinem Brief vom September 2020.

Liebe Gemeinde,

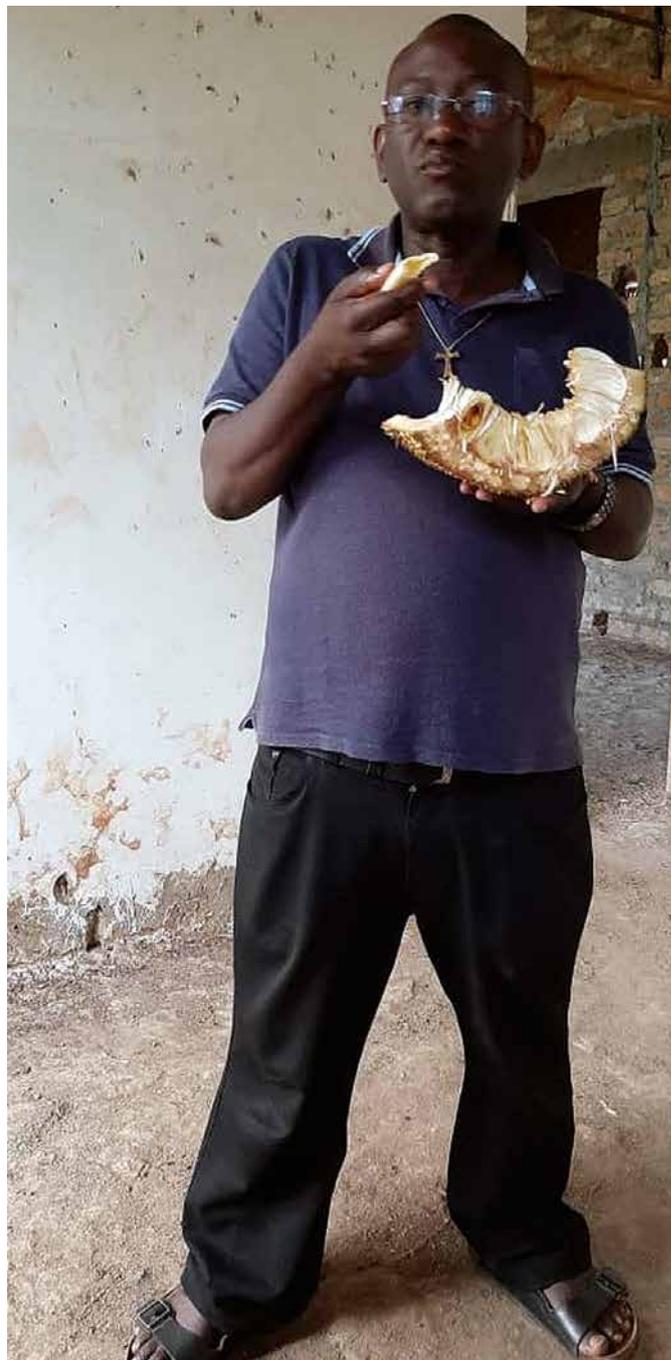
alles ist anders. Maskenpflicht beim Einkaufen, wenig Besuche, keine persönlichen Kontakte mit Freunden aus dem Ausland, keine Krankenhausbesuche, keine Hauswortgottesfeier, Vorgaben beim Gottesdienstbesuch ... und vieles mehr. Wir mussten uns darauf einstellen und hoffen, dass nicht wieder ein Lockdown kommt wegen zu hoher Ansteckungszahlen. Was uns hilft, ist die Hoffnung, dass man gesund bleibt und in Gottes Hand sicher neue Wege geht.

Seit der Corona-Pandemie hat sich auch bei mir das Leben geändert. All meine Kontakte hier in Fulda sowie die jährlichen Begegnungen und der Austausch mit Bischöfen und Priestern aus aller Welt können nicht stattfinden. Die fleißigen Frauen geben ihre wunderbar genähten oder gestickten Paramente mit Maske an unserer Haustür ab, oder wir tauschen uns, mit Abstand, auf unserer Terrasse aus. Anderen bringe ich neue Aufträge per Post oder beim Treffen auf der Straße. Und das jetzt schon über ein halbes Jahr.

Ich bin dankbar, wenigstens virtuell mit unseren Projektpartnern in Indien, Kamerun, Dem. Rep. Kongo, Kenia und Uganda kommunizieren zu können. Aufgrund der erhaltenen Apps und Emails muss ich feststellen: Corona trifft die Ärmsten weltweit am härtesten.

Father Joseph, Father John und auch andere Priester aus Kamerun, Indien, Uganda und Kenia berichteten mir, dass die Gemeinden sehr unter dem seit März andauerndem Lockdown leiden. „The life is so difficult for our people, especially those deep in the villages“. „Das Leben ist so schwierig für unsere Menschen, besonders für die , die in abgelegenen Orten leben.“

Die Familien sind in ihrem bescheidenen Zuhause mit arbeitslosem Vater, mit zahlreichen Kindern, die wegen Corona nicht in die Schule gehen dürfen, überfordert. Märkte sind geschlossen, und so gibt es auch keine Einnahmen für viele Frauen. Aufbesserung für den Lebensunterhalt durch den Verkauf von Eigenanbau ist in Coronazeiten nun untersagt, und die Märkte sind geschlossen. Maskenpflicht und Ausgangsverbot sind immer noch angesagt, „In Afrika if it speeds, will be a very big disaster. Pray for us, as we pray for you“, schreibt Father Joseph. „Wenn es in Afrika so weiter geht, wird es ein sehr großes Desaster geben. Bete für uns, so wie wir für Euch beten.“ Father John ergänzt dazu einen erschütternden Satz: „Priester arbeiten nun mehr im Garten als im pastoralen Dienst.“ Die sonst üblichen Gaben, die die Gläubigen für den Priester zur Opferung bringen, wie Eier, Obst und Gemüse, gibt es nicht, da keine größeren Gottesdienste stattfinden dürfen. Gottesdienste in ganz kleinen Gruppen müssen von der Polizei genehmigt werden, und diese kontrolliert streng die Einhaltung der Auflagen. „Normalerweise leben wir von den Kollekten, nun geht es nicht mehr. Es ist hart im Moment. Arbeitslosigkeit und Armut überall, aber wir leben noch. Etwas zu essen zu bekommen, ist ein großes Problem.“



Langsam öffnen wieder die Geschäfte – aber wer hat Geld etwas zu kaufen? Desinfektionsmittel und Seife sind Fremdworte. Ein Eimer Wasser zur Hygieneeinhaltung ist schon für viele Luxus.“

Die Nachrichten von unseren Freunden weltweit lassen mich nachdenklich werden. Gleichzeitig können wir dankbar sein, wie gut wir es doch mit der medizinischen Versorgung, mit Nahrung und Hygieneeinhaltungen und ... und ... und haben. Bei allem Verzicht, den wir hinnehmen müssen, bin ich dankbar für die virtuellen Kontakte sowie die wenigen Kontakte mit Freunden im kleinsten Kreis mit Einhaltung der Corona Vorschriften zu unserem Schutz und zum Schutz für die anderen.

Vielleicht kann der Brief eine kleine Hilfe sein, diese außergewöhnliche Zeit dennoch dankbar anzunehmen und mit Kraft und Mut an der Hand Gottes neue Wege zu gehen.

Im Gebet verbunden grüßt herzlich *Marianne Stehling*

Morgenstern der finstren Nacht

Ausschnitt aus meinem Weihnachtsbrief – Möglichkeit über unsere Arbeit von MAKADI und darauf folgende Rückmeldungen zu informieren

Liebe Freunde,
durch die Geburt unseres Herrn Jesus Christus kommt Licht in unsere dunkle Welt. Wir feiern die Menschwerdung Christi. Gott wird Mensch in Jesus. Ein unglaubliches Ereignis. Mitten in der Welt wird er einer von uns und will Wohnung finden in unseren Herzen. Wie wunderbar!
Eure Spenden für MAKADI brachten Hilfe für unsere Freunde in Indien und Afrika. So kam Licht in die Welt. Danke dafür.



Das Bild zeigt die Verteilung von Lebensmitteln für die Bedürftigen der Pfarrei Acharapakkam. Rev. Fr. Charels Surech konnte auch eine Geldsumme für Hygieneartikel verteilen. So konnte 83 Familien geholfen werden.

In Mpeefu konnte ein Regenwasserauffangbecken an unserem Gemeindehaus gebaut werden. Father Joseph, der



2019 noch für 1 Woche bei uns zu Besuch war, hat mir davon dieses Bild geschickt. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er sich um unser Projekt kümmert. Er teilte mir per WhatsApp mit, dass die Leute dort schon Wasser holen können. Jetzt fehlen noch die elektrische Pumpe und der Anschluss an das Stromnetz, dann können auch die Toiletten und Duschen im Gemeindehaus vollständig benutzt werden.

In den schwierigen Zeiten von Corona konnte ich in unserem Garten mehrmals Freunde aus dem Kongo, Kamerun und Nigeria empfangen, die gerne für sich selbst oder als Geschenke für Neupriester Paramente erhalten haben, insgesamt 9 Messgewänder, 6 Überstolen, 2 Alben, Pallien, Kelchwäsche und alles, was man sonst noch zur Feier der Hl. Messe braucht. Erfreulich auch die Mitteilung von Father John aus Uganda, der im Sommer 2019 Vertretungsdienst in der Innenstadtpfarre gemacht hat, dass er 50 Kindern an einem Tag das Sakrament der Taufe spenden konnte.

Die Weihnachtgrüße und Dankeschreiben aus aller Welt haben mich sehr erfreut, zeigen sie doch die Verbundenheit nicht nur im Gebet, sondern auch im persönlichen Wort. Es gibt mir auch die Gewissheit, dass unsere Geldspenden für die Ärmsten der Armen gut angekommen sind und verteilt wurden. Die Briefe schließen mit dem Segenswunsch „God bless you“. Diesen Segen der befreundeten Bischöfe und Pfarrer gebe ich gern an Euch/Sie weiter.

Weihnachten in diesem Jahr – eine ganz andere Geburtstagsfeier. Das Licht weist uns neue Wege. Gesegnete, besinnliche Festtage und ein gesundes, glückliches, friedvolles Neues Jahr wünscht

Marianne Stehling

Aufruf zum Sammeln von Briefmarken

Das Sammeln von Briefmarken ist ein unscheinbarer, aber nachhaltiger Beitrag für die Finanzierung der vielfältigen solidarischen Aufgaben des Kolpingwerkes. KOLPING INTERNATIONAL ist auf emsige Sammlerinnen und Sammler angewiesen, die es möglich gemacht haben, dass im Jahr 2013 die wunderbare Summe von **EUR 17.775,05** zusammengetragen werden konnte. Für diese gemeinsame

Leistung danken wir allen von Herzen im Namen der Menschen, denen diese Hilfe zugutekommt. In der Tradition Adolph Kolpings ist dies eine Hilfe zur Selbsthilfe, eine Hilfe, die Selbsthilfepotentiale weckt.

Abgestempelte Briefmarken aller Art können gerne in den Pfarrbüros abgegeben werden.



#hellerdennje

Sternsingeraktion
2020

„Segen bringen, Segen sein“ unter diesem Motto waren auch zu Beginn dieses Jahres wieder die Sternsinger unterwegs. Allerdings, wie soll es in diesen Zeiten sein: etwas anders als gewohnt! Die Sternsinger waren diesmal als Familie oder als Kita-Notgruppe unterwegs.

Sie verteilten ca. 400 „Segensumschläge“ in Haushalte, öffentliche Einrichtungen, Seniorenzentren und Kitas unserer Stadt und waren sowohl live, als auch im Livestream bei „königlichen Segenstreifen“ in unseren Kirchen vor Ort.

Der Spendenstand der diesjährigen Sternsingeraktion:

Aktuell sind wir bei	12.014,73 €.
In 2020 hatten wir	12.560,34 €.

Wir danken von Herzen allen, die diese Aktion möglich gemacht haben: Sie, liebe Spender, aber vor allem euch als Familien! Allen ein herzliches Vergelt's Gott!

Larissa Herr



Auch wir, die Kinder der Kita am Frauenberg, durften in diesem Jahr Sternsinger sein

In der Vorbereitung haben wir die Geschichte der heiligen drei Könige gehört und uns darüber unterhalten, für wen die diesjährigen Spenden bestimmt sind. Mit Krone, Umhang und Stern zogen wir durch die Straßen rund um den Frauenberg. Wir verteilten kontaktlos die Segenspost unserer Pfarrei. Diese Aktion fanden wir alle sehr schön und bereichernd. Jetzt wissen wir auch, wo unser Bischof und die Franziskaner wohnen. Gerne möchten wir auch im nächsten Jahr wieder Sternsinger sein.

Katrin Freund

Dem Himmel sei Dank!

„Engel müssen keine Flügel haben“

„Engel müssen keine Flügel haben“. Das Zitat von Wilhelm Wills hat mich inspiriert meinen Dank allen helfenden Engeln auszusprechen, die MAKADI-Projekte und – Paramente auf verschiedenste Weise jetzt schon 5 Jahre unterstützt haben. Viele solcher Engel ohne Flügel haben unsere Arbeit erst möglich gemacht.

5 Jahre lang konnten wir nach feierlichen Familiengottesdiensten die Gemeinde zu einem gemeinsamen Essen ins Pfarrzentrum am Dom einladen. Außer einem festen Team haben sich bis zu 40 Gemeindemitglieder bei diesen Treffen engagiert. Auch die zahlreichen Besucher bei den Begegnungen mit Essen, sind für mich zu Engeln geworden, weil sie unsere Projektarbeit finanziell gefördert haben. Bei den Sternsingeressen kamen immer größere Summen den Sternsingerprojekten von missio zu gute. Die Erlöse der Fastenessen flossen zum Teil an Misereor und MAKADI. Die Erträge bei den Erntedankessen konnten ganz für die Projekte von MAKADI eingesetzt werden. Jetzt bleibt die Hoffnung, dass wir beim Erntedankfest 2021 auch wieder zum Gemeindeessen einladen können.

Aus Scherben zusammengelötete Engel, die ich in diesen besonderen Zeiten des Abstands gefertigt habe, geben mir Hoffnung und Zuversicht auf bessere, normalere Zeiten. Mein Glaube gibt mir den nötigen Halt. Dem Himmel sei Dank!

Marianne Stehling



*„Sogleich war da eine Menge himmlischer Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe.“
Lk 2, 13*

Wer die Arbeit unterstützen möchte:

Katholische Kirchengemeinde St. Simplicius,
Faustinus und Beatrix
Iban: DE28 5305 0180 0000 061 881
Verwendungszweck MAKADI Projekte Parament

Menschen zur Ehre Gottes mit Musik begeistern

Hans-Joachim Rill über seine Tätigkeit als Organist

Die Orgel begleitet mich seit meiner Kindheit. Ein Faible für Musik hatte ich schon in der Grundschule. Mein Vater war Chorleiter, spielte zu Hause Klavier und war an unseren Wohnorten (Elters, Steinau, Horas) Organist. Regelmäßig stand ich damals neben der Orgel und habe in diesem Moment gewusst: „Dieses Instrument begeistert mich.“ Mit elf Jahren bekam ich bei meinem Vater ersten Klavierunter-

richt, vergleichsweise spät, wie ich meine, denn andere professionelle Musiker haben oft bereits im Kindergartenalter damit begonnen. In der Kirche übte ich meist allein und brachte mir so das Orgelspiel zunächst selbst bei. Dabei vergaß ich gerne die Zeit.

Mit zwölf Jahren spielte ich meinen ersten Gottesdienst in der Kirche von Steinhaus. Mein Vater, der hier Organist war, hatte mich mit drei zu spielenden Liedern gut darauf vorbereitet, allerdings ohne Pedalspiel.

Erst später bekam ich beim damaligen Kirchenmusikdirektor am Fuldaer Dom Professor Karl Fritz offiziell Orgelunterricht und begann, regelmäßig Gottesdienste zu spielen. So habe ich mir in meiner Jugend etwas Taschengeld verdient. Das war für mich keine Arbeit, es hat immer Spaß gemacht. Mit 16 Jahren belegte ich den sogenannten „C-Kurs“, eine dreijährige Ausbildung in Gesang, Chorleitung und Orgelspiel am Bischöflichen Kirchenmusikinstitut Fulda. Damals war mir schon klar, dass die Musik meinen beruflichen Weg bestimmen sollte. Nach dem Wehrdienst beim Bundesgrenzschutz in Fulda studierte ich in Gießen für das Lehramt an der Sekundarstufe 1, belegte dort unter anderem das Fach Musik mit dem Hauptinstrument Orgel. Inzwischen war ich in Steinhaus, in St. Bonifatius Horas und



in St. Paulus Fulda regelmäßig als Organist tätig. Seit 1975 spiele ich Orgel in der Stadtpfarrkirche Fulda und bin seit 1978 direkter Nachfolger von Dr. Philipp Möller.

An Ostern und Weihnachten könnte ich mir ein Bett in der Kirche aufstellen, was für die Familie nicht immer einfach ist. Als Kirchenmusiker arbeite ich oft, wenn andere Leute Feierabend haben: also besonders an Wochenenden und zu kirchlichen Feiertagen. Hinzu kommen abends Proben mit Solisten, Chören und Instrumentalisten, eigene Übungsphasen für das liturgische Orgelspiel und für Konzerte. Neue Orgelwerke werden einstudiert und die klangliche Umsetzung an unserer Stadtpfarrkirchenorgel erprobt – gerade wenn aufwendigere besonders festliche Gottesdienste und Konzerte in Vorbereitung sind. Diese sind die Sahnehäubchen meiner Arbeit.

Im Sommer hatte ich vor der „Klimaerwärmung“ den schönsten – und kühlest – Arbeitsplatz. In den letzten beiden Jahren herrschte auf der Orgelempore oft drückende Schwüle. Im Winter kann es allerdings an der Orgel ziemlich kalt sein.

Die Motivation für meine Tätigkeit als Organist kann ich in einem Satz zusammenfassen: „Ich möchte Musik machen, die liturgischen Feiern mit passender Orgelmusik zur Ehre Gottes ausgestalten und die anwesenden Menschen mit meiner Musik erfreuen“.

Musik kann die Stimmung im Gottesdienst stark beeinflussen, durch lebendiges Orgelspiel bei freudigen Anlässen etwa oder getragene Stücke bei einem Sterbendamt oder anderen besinnlichen Feiern.

Einige Zeit verbringe ich mit der Organisation rund um die Kirchenmusik in der Innenstadtpfarrei, der Erarbeitung von Liedvorschlägen, der Erstellung des Organistenplans für mich und meinen beiden Kollegen Stefan Hobeck und Wolfgang Bolst bzw. der Organisation des Kalenders.

Höhepunkte meiner Tätigkeit waren die Konzerte mit unterschiedlichsten Chören und musikalischen Ensembles an vielen verschiedenen Orten, Gottesdienstübertragungen im Rundfunk und im Fernsehen, Orgelspiel beim Abendgottesdienst im Petersdom von Rom usw.

Wenn ich an einem Tag mehrere Gottesdienste spiele, will ich den ersten genauso motiviert spielen wie den letzten. Dabei hilft mir, dass ich den Glauben, den ich musikalisch verkünde, auch leben will. Ich verstehe mich nicht nur als „der da oben an der Orgel“, sondern als Teil der Gemeinde.

Hans-Joachim Rill

Die 1. Ausgabe 2021 unseres Magazins möchten wir mit einem besonderen Schlussakkord abschließen. Am 1. Advent haben wir unseren Organisten Hans-Joachim Rill für 45 Jahre Organist in der Stadtpfarrkirche ehren dürfen! Die Innenstadtpfarrei sagt HERZLICHEN DANK für dieses großartige Engagement um die musikalische Gestaltung in unseren Gottesdiensten in der Stadtpfarrkirche und die Sorge um die „Königin der Instrumente“ – die Orgel. Wir sagen „Vergelt's Gott“ für 45 Jahre als leidenschaftlicher Organist und wünschen weiterhin viel Freude und Gottes Segen für dieses Wirken für die „musica sacra“ in der Innenstadtpfarrei.





Stadtpfarrer
Stefan Buß
Tel. 0661 / 29 69 87 10
stefan.buss@bistum-fulda.de

Kontaktdaten des Dekanats
Tel. 0661 / 29 69 87 10
dechant.fulda@bistum-fulda.de



Diakon
Rudolf Bohl
Tel. 0176/54278958
info@stadtpfarrei-fulda.de



Referentin für Citypastoral
Bernadette Wahl
Tel. 0661 / 29 69 87 14
bernadette.wahl@bistum-fulda.de



Gemeindereferentin
Larissa Herr
Tel. 0661 / 29 69 87 13
larissa.herr@bistum-fulda.de



Verwaltungsleiterin
Anja Kamrad
Tel. 0661 / 29 69 87 15
anja.kamrad@bistum-fulda.de



Pfarrsekretärin
Mona Ruhl
Tel.: 0661 / 29 69 87 12
Fax: 0661 / 29 69 87 19
mona.ruhl@bistum-fulda.de
info@stadtpfarrei-fulda.de



Pfarrsekretärin
Heike Schüller
Tel. 0661 / 296987-17
heike.schueller@bistum-fulda.de



Mitarbeitender Priester
Prof. Dr. Cornelius Roth
Tel. 0661 / 87 663
cornelius.roth@bistum-fulda.de



Diakon
Michael Friedrich
Tel. 066508866
michael.friedrich@bistum-fulda.de



Dipl. Theologin
Sitta von Schenck
Tel. 0661 / 29 69 87 20
sitta.von-schenck@bistum-fulda.de



Dekanat Fulda
Pastoralreferentin
Corinna Antochin
Tel. 0661 / 296987-23
Corinna.antochin@bistum-fulda.de



Gemeindereferentin
Ingrid Edelmann
Tel. 0661 / 29 69 87 30
ingrid.edelmann@bistum-fulda.de



Kontaktstelle am Dom
Pfarrsekretärin Cornelia Enders
Hinterburg 4 36037 Fulda
Tel.: 0661 / 29 69 87 21
Fax: 0661 / 29 69 87 29
cornelia.enders@bistum-fulda.de

Anschrift:
Nonnengasse 13, 36037 Fulda

Homepage: www.stadtpfarrei-fulda.de

Auch als App erhältlich oder bei facebook.

Unsere Kindergärten:

Kindertagesstätte St. Blasius
Schwester-Pauline-Platz 1, 36043 Fulda
Tel. 0661 / 7 63 58
kita-blasius@stadtpfarrei-fulda.de

Kindertagesstätte am Frauenberg
Marienstraße 5, 36039 Fulda
Tel. 0661 / 7 62 19
kita-frauenberg@stadtpfarrei-fulda.de

Kindertagesstätte St. Joseph
Amand-Ney-Straße 20, 36037 Fulda
Tel. 0661 / 6 82 66
kita-joseph@stadtpfarrei-fulda.de



Der Himmel

ist
seit Christi Himmelfahrt
nicht mehr
ganz dicht

Klaus Jäkel

Sie möchten unsere Redaktionsarbeit unterstützen?

Kontoverbindung:

Kath. Kirchengemeinde St. Simplicius, Faustinus u. Beatrix
Sparkasse Fulda
IBAN DE28 5305 0180 0000 0618 81
BIC HELADEF1FDS

Impressum:

Herausgeber: Katholische Innenstadtpfarrei
St. Simplicius, Faustinus und Beatrix
Nonnengasse 13, 36037 Fulda

Verantwortlich: Stadtpfarrer Stefan Buß

Redaktion: Larissa Herr, Thomas Helmer,
Jochen Lang, Stephan Gregor Plur,
Margot Rausch-Eckert, Ricarda
Steinbach, Philipp Manderscheid

Layout: Katja Klesper

Bildmaterial: unsplash.com: S. 6, S. 11; pixabay.com:
S. 8, 11, 12; S. 8 Peter Weidemann in
pfarrbriefservice.de, S. 13 Copyright
Reinisches Bildarchiv Köln
S. 21: Hedi Porsch/Monika Schraut/Johan-
nes Simon: Du – Ich bin da. Sinnzeit-Ge-
bete für Zweifler, Ungläubige und andere
gute Christen. www.gebetshefte.de,
www.pfarrbriefservice.de

Alle weiteren Bilder wurden uns
privat zur Verfügung gestellt,
herzlichen Dank dafür!

Druck: Nachdruck:

Druckerei G. Vogel, Neuhof
Nachdruck oder Verwendung
von Beiträgen und Abbildungen –
auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Wir danken allen, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben.

Haftungsausschluss:

Die abgedruckten Beiträge erheben keinen Anspruch auf rechtliche Verbindlichkeit und Vollständigkeit. Bei allen Manuskripten setzen wir voraus, dass die Autoren mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden sind. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. Aufgrund der besseren Lesbarkeit der Texte verwenden wir nur die männliche Form; darin ist selbstverständlich auch immer die weibliche Form eingeschlossen.